

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radvormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beilitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 282

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig, Offertgeboten 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 2. Dezember

Erachtet: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“

1931

Das Rätsel des Winterprogramms

Kopferbrechen und Rätselraten.

Hochdruckarbeit an der Notverordnung.

Die Sachministerien arbeiten zurzeit mit Hochdruck, um die geplanten neuen Notverordnungsmaßnahmen möglichst noch bis zum Sonnabend fertigzustellen. So fand im Reichsfinanzministerium eine ausgedehnte Besprechung statt, an der sich auch das Reichsarbeitsministerium beteiligte und deren Ergebnis in einer späteren Chefbesprechung zur Beratung stand. Obwohl die beteiligten Kreise peinlichstes Stillschweigen bewahren und nicht einmal die Frage beantworten, ob überhaupt eine Erhöhung der Umsatzsteuer geplant sei, geht man dennoch nicht fehl in der Annahme, daß es sich nur noch um das Ausmaß der Erhöhung dieser Steuer handelt, wobei aber der Haushaltsausgleich, der durch diese und vielleicht noch andere Maßnahmen auf steuerlichem Gebiet erreicht werden soll, die allgemeine Tendenz der Herabsetzung des gesamten Preisstandes nicht durchbrechen darf. Was die vielbesprochene erneute Kürzung der Gehälter sowohl der Beamten wie in der Privatwirtschaft angeht so wird versichert, daß eine solche Maßnahme nur im Zuge der allgemeinen Preis- und Lohnpolitik in Frage kommen könne, deren Ziel die Senkung des allgemeinen Preisstandes überhaupt sei.

Das also soll wohl heißen, daß eine Herabsetzung der Gehälter erst vorgenommen werden soll, wenn die Preis- und Mietensituation sichergestellt ist. Daraus würde sich dann ungefähr die Beibehaltung des jetzigen Lebensstandards ergeben, nur auf ziffernmäßig niedrigerer Grundlage sowohl auf Seiten von Preis wie Lohn. Ob damit etwas gebessert wäre, bleibe dahingestellt. Jedenfalls scheint die Vermutung, daß die Beamtengehälter noch einmal um 10 Prozent gekürzt werden sollen, insofern vorzeitig zu sein, als über die Höhe der Kürzung vorläufig noch nichts entschieden ist. Genährt wurde dieses Gerücht auch durch die Befürchtung in Beamtenkreisen, daß eine volle Auszahlung selbst der bereits dreimal gekürzten Gehälter im Dezember nicht mehr möglich sein werde. So hat der Reichsbund höherer Beamten im Laufe einer Besprechung mit dem Reichsarbeitsminister seine Befürchtungen eingehend dargelegt, und auch der Landesverband des Reichsbundes ist in dieser Angelegenheit in letzter Zeit mehrmals beim preussischen Finanzminister vorstellig geworden. Den Anlaß zu der Befürchtung bietet wohl die Berechnung, daß, obwohl uns die Stundung der Reparationszahlungen 700 Millionen Mark erspart hat, und alle Ausgaben schon weitgehend gesenkt

sind, im Reich dennoch für 1932 ein Fehlbetrag von 400 Millionen Mark gedeckt werden muß. Dazu kommen die Fehlbeträge bei Ländern und Gemeinden, die in Preußen auf etwa 400 Millionen und in den Gemeinden auf jetzt schon 300 Millionen geschätzt werden. Wie diese gewaltigen Beträge hereingebracht werden sollen, das macht der Reichsregierung das größte Kopferbrechen. Man sieht anscheinend keinen anderen Weg, als die Erhöhung der Umsatzsteuer auf, wie es heißt, 2 Prozent. Weiter denkt man, wie es verlautet, an die Wiedereinführung der Kapitalertragsteuer. Bei dem gesunkenen und infolge dieser Steuern voraussichtlich noch weiter sinkenden Umsatz und Kapitalertrag dürfte diese Einnahmequelle aber wohl nur sehr spärlich sichern und nur wenig zur Befriedung des Finanzadlers beitragen.

Für elastische Zölle.

Notverordnung über die Zollermäßigung.

Die Reichsregierung hat eine Notverordnung veröffentlicht, die der Regierung die Möglichkeit gibt, gewisse Zölle den Schwankungen des Weltmarktes anzupassen. Danach wird die Reichsregierung bis zum Wiedereintritt des Reichstags ermächtigt, im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses die Eingangszölle abweichend von den geltenden Vorschriften zu ändern, die vorläufige Anwendung zweifeltiger Wirtschaftssabkome mit ausländischen Staaten zu verordnen.

Die Verordnung bedeutet die Verlängerung eines im März vom Reichstag verabschiedeten Gesetzes, das der damaligen Regierung die Möglichkeit geben sollte, die Getreidezölle den Schwankungen des Weltmarktes elastisch anzupassen. Dieses Gesetz wird nunmehr auf dem Notverordnungswege erneuert, verlängert und erweitert.

Die Sozialdemokraten und die neue Notverordnung

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die zusammen mit dem Parteiausschuß Fragen der Parteitaktik behandelte, gibt über die Beratungen einen längeren Bericht aus, der mit der Feststellung schließt, daß Reichstagsfraktion und Parteiausschuß der Partei- und Fraktionsleitung Handlungsfreiheit erteilen. Die Fraktion wird nach Bekanntwerden der neuen Notverordnung zu erneuter Stellungnahme zusammentreten.

er langsam, aber unaufhörlich an Kräften verliert, er immer schwächer wird. Jetzt würde man es in Paris aber vom währungs-, wirtschafts- und kreditpolitischen Standpunkt aus sehr gern sehen, wenn jene drei „Doctoren“, mit denen Island konferierte, endlich die Stabilisierungssprache zur Hand nähmen und den Kranken wieder zum Gehen und Stehen bringen würden. Diese Stabilisierung des englischen Pfundes sollte sich möglichst bald und möglichst hoch vollziehen, wobei man in Paris sogar wohl bereit wäre, jene Spritze mit dem Gold einer Anleihe zu füllen. Aber in London scheint man anders kalkulieren zu wollen. Vorläufig hat die englische Industrie nur sehr geringe Früchte von der Pfundentwertung geerntet; etwas reichlichere, vielleicht durch gesteigerten Absatz auf dem Binnenmarkt, aber das Außenhandels-ergebnis des Monats Oktober, in dem das Pfund bereits durchweg mindestens 20 Prozent seines Goldwertes eingebüßt hatte, war genau so schlecht, der Einfuhrüberschuß sogar noch größer als in der früheren Zeit. Gerade darum hatte ja nun die Welle des Hochschutzzolles eingesetzt und sie soll schnell noch gesteigert werden, um die Handelsbilanz besser auszugleichen. Von diesen beiden Maßnahmen — Pfundschwäche und Einfuhrdrosselung — erwartet man aber noch viel und deshalb will man das Pfund Sterling sich also sozusagen „auspendeln“, sich von selbst ausbalancieren lassen.

Und hier ist auch der unmittelbare Zusammenhang mit der Reparationsfrage gegeben; denn England scheint alle Stabilisierungswünsche für seine Währung so lange nur als künstlich und von vorübergehendem Erfolg begleitet zu betrachten, als nicht die Frage der internationalen Kriegsschulden und der deutschen Tribute so geregelt ist, wie es nicht nur die politische, sondern namentlich die wirtschaftliche Beruhigung der Welt es verlangen müssen. Daß in dieser Beziehung die Rede Lavals nicht gerade segensreich wirkte, ist den Franzosen von den englischen Zeitungen aller politischen Richtungen, an der Spitze die „Times“, mehr als deutlich, teilweise sogar sehr drastisch gesagt worden. Man munkelt freilich in London, wo am Sonntagabend jene Zusammenkunft der vier Minister unter einiger Geheimnistuerei stattfand, heute so allerlei davon, Island habe so etwas wie beruhigende Erklärungen über die Rede Lavals abgegeben und wolle den Engländern damit auch die Möglichkeit verschaffen, sich öffentlich etwas hoffnungsvoller über die Aussichten der kommenden Reparationsverhandlungen zu äußern. Von einiger Wichtigkeit scheinen diese Londoner Besprechungen aber doch gewesen zu sein, denn Macdonald ließ sich am Montag in einer besonderen Kabinettsitzung von den drei Ministern einen Bericht über den Besuch Islands abtatten.

Der erste Erfolg dieses Ausflugs des französischen Finanzministers in die englischen Finanzengänge war aber nun eine weitere Abschwächung des Pfundes und damit ein neuer Druckversuch der Regierung Lavals auf England. Das ist recht kostspielig für die Bank von Frankreich, die ja über umfangreiche Pfundguthaben verfügt und nun naturgemäß durch das Sinken der englischen Währung auch erhebliche Verluste erleidet. Aber man scheint das in Paris als eine Art „Kriegskosten“ zu betrachten im Kampf für die Durchsetzung der französischen Politik, an die man in der Reparationsfrage unter allen Umständen festzuhalten entschlossen ist.

Vor neuen Verhandlungen?

Islands Englandreise.

Die Pariser Abendpresse beschäftigt sich eingehend mit der Londoner Reise des Finanzministers Island und bezeichnet diesen Besuch als ersten Schritt zur internationalen Konferenz. Der Zeitpunkt dieser Konferenz steht noch nicht fest, jedoch werde sie vermutlich bald in London zusammentreten.

Vorläufig gäbe es zwischen England und Frankreich in bezug auf die Fragen der Reparationszahlungen, der eingefrorenen Kredite und der Zolltarife noch viele strittige Punkte. Island betone ganz besonders die Notwendigkeit einer freundschaftlichen Zusammenarbeit mit England.

Keine Regierungskonferenz in London.

Die zuständigen britischen Stellen bezeichnen die Pariser Meldung, wonach eine internationale Konferenz in London stattfinden soll und die englische Regierung bereits eine Einladung angenommen habe, als durchaus unzutreffend.

Aber die Regierungskonferenz, die, wie man annimmt, den Verhandlungen des beratenden Ausschusses der Tributbank folgen soll, seien noch keinerlei Entscheidungen getroffen. Zunächst werde das Ergebnis der Untersuchungen des beratenden Ausschusses abgewartet.

Will Frankreich „Sanktionen“?

Den Äußerungen des englischen Außenministers Sir John Simon im Unterhaus, wonach die englische Regierung nicht nur im mandatschurischen Streitfall, sondern auch bei künftigen Gelegenheiten alles tun werde, um Sanktionen zu vermeiden,

wird in politischen Kreisen im Hinblick auf die Gerüchte, daß Frankreich bei Nichtbezahlung der deutschen Verpflichtungen auf Grund des Young-Planes in Deutschland einmarschieren

werde, ganz erhebliche Bedeutung beigemessen. Sie werden dahin aufgefaßt, daß England die Frage der Reparationszahlungen unter keinen Umständen für einen geeigneten Vorwand zur Ergreifung von Sanktionen betrachte und daß der englische Außenminister mit seinen Äußerungen einen deutlichen Wink an Frankreich geben wolle.

Das goldene Neck

Schwarzer Tag für das Pfund.

Neuer Kurssturz.

Die englische Währung hatte einen neuen schwarzen Tag. Das englische Pfund mußte einen Rückgang hinnehmen, wie er in diesem Ausmaß seit den ersten Tagen nach der Aufgabe des Goldstandards nicht wieder zu verzeichnen gewesen ist. Gegenüber den Kursen des Vortages trat an den Devisenbörsen eine Wertverschlechterung um etwa 6 Prozent ein.

Das war Frankreichs Geschöpf!

England unter französischem Druck.

Aber seinen angeblichen Jagdbesuch in London und die Verhandlungen, die er dort mit englischen Ministern geführt hatte, äußerte sich der französische Finanzminister Island dahin, daß er zugab, mit Außenminister Simon und Schatzkanzler Chamberlain sowohl über Reparationen wie auch über interalliierte Schulden und kurzfristige Kredite gesprochen zu haben.

Wenn auch diese Besprechungen rein privaten Charakter getragen hätten, so habe er bei dieser Gelegenheit doch den Eindruck gewonnen, als ob der Standpunkt der englischen Regierung wesentlich von demjenigen Frankreichs abweiche und die kommende Regierungskonferenz noch manche harte Nuß zu kneten habe.

Sofort nach dem Besuch des Franzosen setzte eigenartigerweise die scharfe Attacke gegen das englische Pfund ein, die zu dem „schwarzen Tag“ für die englische Währung wurde. Sollte dieses ein Druckmittel Frankreichs gewesen sein, um sich das widerstrebende England gefügig zu machen? Dann scheint dieser Angriff mit den „goldenen Kugeln“ nicht ohne Erfolg geblieben zu sein.

Wie eine halbamtliche französische Mitteilung besagt, hat die englische Regierung einem Vorschlag der französischen Regierung zugestimmt, in Verhandlungen einzutreten, um eine wirtschaftliche Verständigung herbeizuführen, die die Interessen beider Länder gewährleistet. Die Verhandlungen dürften binnen kurzem beginnen. Sie würden wahrscheinlich in London geführt werden, zumal gewisse andere Länder ebenfalls den Wunsch geäußert hätten, solche Verhandlungen mit England aufzunehmen.

Frankreich scheint also auch England in sein goldenes Fangnetz verstrickt zu haben!

Der deutsche Botschafter in London, Freiherr von Neurath, wird am Mittwoch in Berlin eintreffen, um die nötigen Weisungen für die vorgesehenen Verhandlungen mit England im Zusammenhang mit der englischen Schutzollpolitik und wohl auch im Zusammenhang mit der neuerlichen Pfundentwertung entgegenzunehmen.

Das franke Pfund.

Man spricht von Japanen und meint das Frühgemüse! Oder — um ein wenig deutlicher zu werden — die Reise des französischen Finanzministers Island nach London vollzog sich nicht so, daß er nur einen Jagdzug mitnahm, sondern auch den Verhandlungsfrack, weil die jüngsten englischen Zollmaßnahmen sich besonders gegen den Lebensmittelimport auch von „Luxusgemüse“ aus Frankreich richten. Die französische Textilindustrie des Nordostens, die seit unendlichen Zeiten enge Handelsbeziehungen zu England hat, ist natürlich auch entsetzt über die Zollserhöbungen jenseits des Kanals; wenn diese Maßnahmen in dem gegenwärtig überaus schnellen Tempo auch noch auf die eigentlichen Luxusimportwaren ausgedehnt werden, dann ergeben sich daraus für die französische Wirtschaft keineswegs erfreuliche Rückwirkungen. Allerdings auch wieder nicht für England selbst insofern, als seinem Kohlenexport nach Frankreich — seinem besten europäischen Kunden — nun ebenso schnell steigende zollpolitische Hindernisse in den Weg gestellt werden. Die internationale Hochschutzzollpolitik, dieser Kampf aller gegen alle, steigert sich ja überhaupt wieder einmal ins Groteske.

Aber weder von Japanen noch von Frühgemüse wird bei der Zusammenkunft Islands mit den englischen Ministern des Auswärtigen, der Finanzen und des Handels wohl sehr wenig die Rede gewesen sein, vielmehr dürfte man das Schicksal des englischen Pfund Sterlings und der Reparationsfrage besprochen haben. Man kann ja heute auf die englische Währung ein bekanntes Wort Heinrich Heines — unter leichter Abänderung allerdings — anwenden: „Du armes Pfund, du bist nicht gesund“. Und dem Kranken hat man, nicht zuletzt von Paris aus, fortdauernd so viel Blut entzogen, daß

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Durch Notverordnung wurde die Reichsregierung ermächtigt, in Notfällen eine Anpassung der Zölle an die wirtschaftlichen Verhältnisse vorzunehmen.

* In einigen Orten Ostpreußens sind 16 Grad Kälte verzeichnet worden.

* Frankreich hat in England eine Konferenz angeregt zur Herbeiführung einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen den beiden Ländern.

Es wird vermutet, daß entweder während des Aufenthaltes Sir John Simons in Paris oder während der Londoner Besprechungen Glandins die Aufmerksamkeit der englischen Minister auf die Klauseln des Young-Planes gelenkt wurde, die Sanktionen durch die Signatarmächte, unabhängig voneinander, möglich machten.

Der Pfundsturz im Unterhaus.

Der neuerliche Sturz des Pfundes war der Gegenstand mehrerer Anfragen im Unterhaus. Der Unterstaatssekretär beim Schatzamt äußerte sich dahin, daß außer dem Währungswert des Pfundes auch noch viele andere Faktoren bei der Beurteilung der Lage eine Rolle spielen. Im allgemeinen seien die Großhandelspreise in England nicht in demselben Maße gestiegen, wie das Pfund entwertet sei. Die Entwertung habe mit der Kaufkraft im Inlande nicht die unmittelbare Verbindung, wie man annehme.

Äußerungen von Abgeordneten zufolge liegen bisher noch keine Anzeichen vor, daß die englische Regierung Schritte zur Verhinderung eines weiteren Kurssturzes ergreifen wolle.

Ist über Sanktionen verhandelt?

Rede Simons ein Wink an Frankreich.

Den Äußerungen Sir John Simons im Unterhaus, wonach die englische Regierung nicht nur im Mandchurischen Streitfall, sondern auch bei künftigen Gelegenheiten alles tun werde, um Sanktionen zu verhängen, wird in politischen Kreisen im Hinblick auf die Gerüchte, daß Frankreich bei Nichtbezahlung der deutschen Verpflichtungen auf Grund des Youngplanes in Deutschland einmarschieren werde, ganz erhebliche Bedeutung beigemessen. Sie werden dahin aufgefaßt, daß England die Frage der Reparationszahlungen unter keinen Umständen für einen geeigneten Vorwand zur Ergreifung von Sanktionen betrachte und daß der englische Außenminister mit seinen Äußerungen einen deutlichen Wink an Frankreich geben wolle.

Es wird vermutet, daß entweder während des Aufenthaltes Sir John Simons in Paris oder während der Londoner Besprechungen Glandins die Aufmerksamkeit der englischen Minister auf die Klauseln des Youngplanes gelenkt wurde, die Sanktionen durch die Signatarmächte, unabhängig voneinander, möglich machten.

Die Parteileitung der NSDAP. und Hessen.

Die Parteileitung der NSDAP. hat die in der hessischen Angelegenheit genannten Parteimitglieder Dr. West, von Davidson, Stavinoga und Waffung bis zum Abschluß der Untersuchung durch den Oberreichsanwalt von jeder parteiamtlichen Tätigkeit entbunden. Die weitere Stellungnahme der Parteileitung der NSDAP. wird nach der Entscheidung des Oberreichsanwalts fallen.

Die Pensionskürzung der Ruhegeldempfänger.

Beschlüsse des Haushaltsausschusses.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit der Pensionskürzung für Ruhegeldempfänger. Angenommen wurde die Bestimmung, nach der ein Ruhegeldempfänger der im öffentlichen Dienst wieder verwendet wird, sein Ruhegehalt nur insofern erhält, als das neue Einkommen hinter dem Dienstverdienst zurückbleibt, aus dem sein Ruhegehalt berechnet ist.

Nach einem weiteren Ausschlußbeschlusse bleibt das Anrechnungseinkommen bis 400 Mark jährlich für den Ruhegehalt. Jeder Ruhegeldempfänger der ein Einkommen aus einer Wiederverwendung in öffentlichem Dienst oder ein Anrechnungseinkommen oder ein neues Ruhegehalt bezieht, ist verpflichtet, innerhalb eines Monats den Bezug eines solchen Einkommens sowie spätere Erhöhungen des Einkommens anzuzeigen. In der nächsten Sitzung des Ausschusses werden die Bestimmungen über das Höchstruhegehalt beraten.

Pauschalregelung der Auslandsschulden.

Geheimrat Schmitz spricht im Rundfunk über Tribut- und Privatschulden.

Am Mittwoch um 22 Uhr spricht Geh. Kommerzienrat Dr. e. h. Schmitz, ordentliches Mitglied des Vorstandes der F. G. Farben, über die Pauschalregelung der deutschen Auslandsschulden.

Dieser Vortrag, der von 22 bis 22,15 Uhr in englischer Sprache über den deutschen Kurzwellensender nach Amerika und von 22,15 bis 22,30 Uhr in deutscher Sprache über den Deutschlandsender geleitet wird, hat im Hinblick auf die am 7. Dezember in Basel beginnenden Verhandlungen der von der Tributbank einberufenen Sachverständigenkonferenz insofern eine erhöhte Bedeutung, als auf dieser Konferenz die Frage der Stillhaltung und des Vorranges der Tribute oder der Privatschulden eingehend verhandelt wird, über die der „Finanzminister“ des größten deutschen chemischen Industriekonzerns gewiß viel Bemerkenswertes zu sagen haben wird.

Bauernnot in Bayern.

Abg. Eisenberger geht zum Reichskanzler.

Die Erregung der bayerischen Bauernschaft über die steigende Not wächst. Fast täglich finden auf dem Lande Kundgebungen statt. Im Bayerischen Landtag hatten in der vergangenen Woche die Bauernbündler einen „letzten Warnruf“ an die Reichs- und Staatsregierung gerichtet und schärfste Opposition des Bauernbundes angekündigt.

Auch in der Sitzung des Landesausschusses der Bayerischen Volkspartei wurde in einer Entschließung darauf hingewiesen, daß die Stimmung in der Landwirtschaft immer verzweifelter werde, und es wurde eine

Reihe von Forderungen zugunsten der Landwirtschaft erhoben. In Traunstein (Oberbayern) fand nun eine Kundgebung statt, an der 107 oberbayerische Landbürgermeister teilnahmen und in der wieder die Not, besonders der Gebirgsbauern, geschildert wurde. In der Versammlung teilte Reichstagsabg. Eisenberger mit, daß er sich noch in dieser Woche zum Reichskanzler begeben und ihn an den 14. April 1930 erinnern werde, wo Brüning nach der denkwürdigen Abstimmung im Reichstage gesagt habe: „Eisenberger, Sie haben mir heute das politische Leben gerettet. Wenn Sie einmal etwas brauchen, dann kommen Sie zu mir.“ Eisenberger will dem Reichskanzler die Forderungen der bayerischen Bauern vortragen und ihn an sein Wort erinnern.

Die umstrittene Parteiuniform.

Um die Rechtsgültigkeit des preussischen Uniformverbots.

Die Begründung des Reichsgerichtsurteils, das die Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz über das Uniformverbot gegen die Nationalsozialisten für rechtswidrig erklärt, lag dem preussischen Innenministerium noch nicht vor. An zuständiger Stelle erklärt man, daß man aus den Presseveröffentlichungen allein noch nicht entnehmen könne, welche Beforderungen das Reichsgericht gemacht habe. Voraussetzungen werde es möglich sein, durch eine Neufassung der Ausführungsbestimmungen zur Reichsnotverordnung oder durch einen Zusatz das Uniformverbot in Preußen aufrechtzuerhalten.

Der Berliner Polizeipräsident teilt zu dem Urteil des Reichsgerichts mit: „Das in Frage kommende Urteil ist amtlich noch nicht bekannt, betrifft aber, wie aus den Pressemeldungen zu schließen ist, einen Sonderfall. Der Polizeipräsident weist darauf hin, daß das von ihm am 9. April d. J. erlassene Uniformverbot für die NSDAP. in keiner Weise durch die in Frage kommende Reichsgerichtsentscheidung berührt und daß das Verbot weiterhin mit allem Nachdruck durchgeführt wird.“

In Kreisen der preussischen Regierung weist man darauf hin, daß die bestehenden Uniformverbote in sämtlichen übrigen preussischen Provinzen dadurch unangefastet blieben und das Urteil lediglich die Verfügung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz betreffe. Im übrigen gibt man seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß das Reichsgericht eine Verordnung der hessischen Regierung ganz ähnlicher Art, die das Verbot der Uniformen der Nationalsozialisten und SA-Leute betraf, bestätigt habe, indem es eine Beschwerde dagegen abgewiesen habe. Allerdings habe es sich damals um einen anderen Senat des Reichsgerichts gehandelt.

Die „Schwarze Fahne“.

Die Bauernbewegung gegen die Zwangsversteigerungen.

Auf einer Kundgebung des Kreislandbundes Mörz, jener Bauernbewegung, die in engster Anlehnung an die Harzburger Opposition seit dem Sommer im Kreise Mörz besteht, waren mehrere hundert Bauern versammelt. In feierlicher Handlung wurde dann das von der Jungbauernschaft eingebrachte Kampfbanner, eine schwarze Fahne mit weißem Totenkopf, geweiht, wobei sich alle anwesenden Landwirte durch Treueschwur verpflichteten, bei künftigen Zwangsversteigerungen von heimischen Bauernhöfen kein Gebot abzugeben. Damit hat die Bewegung der „Schwarzen Fahne“, die bisher bei den Bauernbewegungen in Ostpreußen, Pommern und Schleswig-Holstein eine Rolle spielt, auch im Kreise Mörz ihren Einzug gehalten.

Wird die Abrüstungskonferenz verschoben?

Die Reichsregierung sagt: Undenkbar!

Sowohl aus Frankreich, als auch aus England kommen immer wieder Pressestimmen, die von einer Verschiebung der Abrüstungskonferenz auf Ende Mai wissen wollen. An zuständiger deutscher Stelle wird hierzu erklärt, daß irgendeine Anregung in dieser Hinsicht in Berlin nicht eingegangen sei. Im übrigen halte die Reichsregierung nach wie vor an dem ursprünglich festgesetzten Termin (2. Februar 1932) fest. In den meisten Ländern seien die Vorbereitungen für diese Konferenz bereits soweit gediehen, daß eine Verschiebung undenkbar sei. Der Einwand, daß in dieser Zeit auch die Tributkonferenz falle, ist nach deutscher Auffassung unerbittlich. Zeitlich würde sich die Tribut- mit der Abrüstungskonferenz im übrigen nur unwesentlich überschneiden. Im übrigen sei die Bedeutung der Abrüstungskonferenz so groß, daß man sich keineswegs an technischen Schwierigkeiten stoßen dürfe.

Chamberlain und Marianne.

Der Eindruck der Chamberlain-Anfrage in Berlin.

Die Anfrage Austen Chamberlains im Englischen Unterhause über die Verurteilungen wegen Hochverrats und wegen Verrats militärischer Geheimnisse in Deutschland hat in Berliner politischen Kreisen recht merkwürdig berührt, um so mehr, als die Spitze der Anfrage gegen das Reichsgericht unverkennbar ist. Eine Erklärung für dieses Vorgehen Chamberlains ist höchstens in der Tatsache zu suchen, daß er seit jeher ein ausgesprochenen Franzosenfreund ist, der sogar einmal öffentlich erklärt hat, daß er Frankreich liebe wie eine Frau. Nach dem jetzt in Berlin vorliegenden genauen Bericht hat Außenminister Simon auf die Anfrage Chamberlains geantwortet, er habe einen Bericht des englischen Geschäftsträgers in Berlin bereits vorliegen. Er werde nicht verfehlen, den Bericht einzusehen und ihn an Chamberlain weiterzuleiten. Aus dieser Antwort wird in Berlin geschlossen, daß die Angelegenheit im Unterhaus nicht weiter zur Sprache kommen wird und somit erledigt sein dürfte.

Finland vor einem Staatsstreich.

Auffeuernde Erklärung des Innenministers.

Der finnländische Innenminister von Born gab im Parlament eine Erklärung ab, die allergrößtes Aufsehen hervorgerufen hat, denn der Minister gab zum erstenmal unumwunden zu, daß die Gerüchte über einen bevorstehenden Staatsstreich in Finnland nicht unbegründet seien.

Der Minister erklärte, daß die Behörden Vorbereitungen verschiedener Organisationen festgestellt hätten, die nach Lage der Dinge auf einen Staatsstreich deuten. Zum Teil geheim, zum Teil öffentlich, werde sowohl innerhalb der finnländischen Armee als auch des Schutzkorps Propaganda für die Beseitigung der ver-

fassungsartigen Zustände in Finnland durch einen Gewaltstreich gemacht.

Aus den Tagesbefehlen und den Verfügungen der staatsfeindlichen Organisationen gehe deutlich hervor, daß der Staatsstreich unmittelbar bevorstehe. Der Innenminister richtete an die Bevölkerung die Aufforderung, die Ruhe nicht zu verlieren, da die Regierung für das Wohl und Leben der Einwohner Sorge tragen werde.

Der Putschversuch in Ungarn.

Anschläge auf Minister geplant?

Die politischen Erhebungen über die Putschversuche sind nunmehr beendet. Es ist festgestellt worden, daß an der Spitze der Bewegung ein sechsgliedriger Ausschuß stand, dem Vladislav Vannsh, Franz Chutai und Arpad Racz angehörten, während drei andere Mitglieder mehr ausführende Organe waren. Chutai und Racz werden vor ein Standgericht gestellt werden. Vannsh, der einzige Soldat unter den Verhafteten, wird vor das Militärstrafgericht kommen.

Der ungarische Wehrminister Gömbös hat der Polizei angegeben, daß ein verdächtiger Mann mehrere Stunden lang sich in der Umgebung seiner Wohnung herumtrieb und offenbar auf ihn wartete. Es ist der Polizei auch gelungen, den Mann festzunehmen.

Der Innenminister Keresztesi-Nischer erstattete bei der Polizei eine Anzeige, daß zwei Burschen unter einem Vorwand in seine Wohnung eindringen und dort durch gewalttätiges Auftreten eine Art Besichtigung vorgenommen haben.

Mächtiger als das Gesetz ist die Not.

Cord Cordes für Selbsthilfe des Landwirts.

In der Herbstgeneralversammlung des Kreislandbundes Lüneburg sprach der Vorsitzende des Hannoverschen Landbundes, Cord Cordes, Kirchlinteln, über die verzweiflungsvolle Lage des Landwirts und die Notwendigkeit der Selbsthilfe. „Der Zwed meines Hierseins ist“, sagte er, „Ihnen die Hoffnung zu nehmen, daß wir von dem jetzigen Kabinett etwas zu erwarten haben. Auch nicht von Schiele, weil die heutige Regierung durch Bindung und Hemmungen in ihrer Aktionsfähigkeit gelähmt ist.“ In seinen weiteren Ausführungen ging der Redner davon aus, daß der Landwirt nichts mehr verdiene, sondern zusehe und die meisten schon eine Reihe von Jahren hindurch Zinsen und Lasten aus der Substanz bezahlt hätten. Seien viele in diesem Jahre noch in der Lage, die Steuern und sonstigen Lasten zu bezahlen, so deshalb, weil sie die Ernte verschleuderten.

Cord Cordes kennzeichnete das Selbsthilfeprogramm der Landwirtschaft dahin: 1. Sicherung des Leihkapitals; 2. Sicherung der Volksernährung; 3. loyale Erklärung, daß wir aus dem Ertrag nicht mehr Zinsen zahlen können. Man müsse sich klar darüber sein, daß diese Selbsthilfeaktion schwere Folgen haben werde; aus diesem Grunde sei ein freiwilliges Vollstreckungsgesetz notwendig. „Wir müssen uns an alle wenden, an Industrie, Handel und Gewerbe, um mit ihnen den Weg zu beraten, den sie gemeinsam mit uns gehen können. Man wird vielleicht versuchen, durch Gesetze uns zu knebeln, aber mächtiger als das Gesetz ist die Not.“ Wenn man tatenlos ans Werk gehe, werde man die Lebensgrundlagen für Vaterland und Kindesland wiedergewinnen.

Lokales und Provinzielles

Halver, den 2. Dezember 1931.

Bauernregeln im Dezember.

Im Dezember deuten die alten Bauernregeln wieder auf das Wetter und auf das kommende Jahr hin. Den Winter kündigen die folgenden Sprüche an: „Entsteiget Rauch den Flüssen. — Ist auf lange Kält“ zu schließen, und: „Wenn der Wind zu Vollmond tost — folgt ein langer, harter Frost.“ Grüne oder milde Weihnachten sind nicht erwünscht, denn es heißt: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“, ferner: „Ist's windig in den Weihnachtstagen — Sollen viel Obst die Bäume tragen“, aber andererseits: „Wenn's um Weihnacht ist feucht und naß — Gibt's leere Speicher und leeres Faß.“ Am besten erscheint dem Landwirt eine klare Christnacht, gemäß dem Spruch: „Christnacht klar — Bringt ein segnet Jahr.“

Überhaupt gedenken die alten Bauernregeln an der Jahreswende gern des neuen Jahres. Da hören wir: „Dezember kalt, mit Schnee — Gibt Korn in Tal und Hüh.“ weiterhin: „Stellt Donner im Dezember sich ein — Wird's nächste Jahr naß und windig sein.“ Das Wetter am Jahresausklang wird folgendermaßen vorausgesagt: „Wie's Adam und Eva (24.) spendt — Bleibt Wetter bis zum Jahresend.“ Raffen wir diese in den Bauernregeln gedäuterten Wünsche des Landwirts zusammen, so ergibt sich, daß ihm Schnee und Frost im Dezember als Vorzeichen einer guten Ernte am nächsten Jahr am liebsten sind.

* Reichstarifvertrag für das Versicherungsgewerbe gekündigt! Wie uns der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband mitteilt, hat der Arbeitgeberverband für die Privatversicherung das Gehaltsabkommen des Reichstarifvertrages zum 31. 12. gekündigt und gleichzeitig zu Verhandlungen am 8. 12. eingeladen. Den Verhandlungen um die Neugestaltung dieses Gehaltsabkommens kommt ganz besondere Bedeutung zu, da durch diesen Tarifvertrag sämtliche Angestellten der Direktionsbetriebe und Geschäftsstellen des deutschen Privatversicherungsgewerbes erfasst werden.

* Nachträgliche Annahmeverweigerung auch bei Drucksachen. Bisher mußte die Annahmeverweigerung von Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapieren, Warenproben, Wochensendungen und offenen Päckchen vor der Ausshändigung erklärt werden. Das Reichspostministerium hat jetzt erlaubt, daß offene Briefsendungen von den Empfängern nachträglich verweigert werden können, wenn die Sendungen spätestens 24 Stunden nach der Auslieferung zurückgegeben werden.

* Sind Südrüchte nahehaft? Wenn jetzt bereits wieder in den Läden Äpfelchen auftauchen, und wenn behauptet wird, daß die Südrüchte besonders gesund wären, weil sie soviel der südlichen Sonne in sich aufgesogen hätten, so ist gerade das Gegenteil richtig. Die Südrüchte müssen unreif vom Baum gepflückt werden, um den langen Transport zu überdauern. Sie reifen also ohne Sonne, oder was noch schlimmer ist, werden in künstlicher Glut gereift und nehmen hier, wenn auch in geringem Maße schädliche Kohlenoxydgase in sich auf. Im Gegensatz hierzu reifen die deutschen Früchte am Baum und nehmen bis zum letzten Augenblick die lebenspendende Energie der Sonne in sich auf. Es gibt also nicht den mindesten Grund dafür, dem ausländischen Obst den Vorzug zu geben,

Rund um den Reichstag

Die Stein-Büste im Reichstag.

In einer Nische des Kuppelraumes der Wandelhalle des Reichstags ist in diesen Tagen eine Bronzestatue des Freiherrn vom Stein aufgestellt worden. Die Büste ist Reichseigentum, wurde dem Reichstag aber bis auf weiteres kostenlos überlassen. Der Ausschuss für den Reichstag hat in seiner letzten Sitzung die Übernahme der Büste in Anbetracht der Hochachtung, die die Persönlichkeit und das Wirken des Freiherrn vom Stein in allen Lagern genießt, gutgeheißen. Indessen bereitet die Platzfrage Schwierigkeiten. Von verschiedenen Seiten wurden Vedenen darüber vorgebracht, ob sich der — zunächst übrigens nur probeweise — gewählte Platz für die Büste überhaupt eignet. Bekanntlich haben in zwei anderen Seitennischen des Kuppelraumes, in dessen Mitte sich das Standbild Kaiser Wilhelm I. erhebt, die auf hohen Steinsockeln ruhenden weißen Büsten der Reichspräsidenten Ebert und von Hindenburg Aufstellung gefunden, so daß die dunkle Bronzestatue ein das künstlerische Gesamtbild störendes Gegenstück wäre. Man ist deshalb auf der Suche nach einem anderen, geeigneteren Platz. Außerdem hat sich der Ausschuss erneut mit der Frage der Anschaffung eines Bildes des verstorbenen Reichsaußenministers Stresemann beschäftigt. Es lag ein Angebot einer Malerin vor, die ein Bild des Ministers schon auf der Stresemann-Gedenkfeier in Mainz ausgestellt hatte. Bei aller Würdigung der Persönlichkeit Dr. Stresemanns vertrat der Ausschuss doch die Ansicht, daß es sich nicht empfehlen dürfte, mit der Aufstellung von Bildern der deutschen Reichsminister überhaupt erst zu beginnen, weil dann voraussichtlich jedesmal ein unliebsamer politischer Kampf mit politischen Entscheidungen entstehen würde. Auch läßt der Zwang zum Sparen diesen Plan nicht zu. Der Reichstagspräsident will aber, wie verlautet, mit der Fraktion der Deutschen Volkspartei in Verbindung treten und anfragen, ob sie vielleicht für ihr Beratungszimmer das Bild erwerben will, wobei sie dann die Anschaffungskosten selbst zu übernehmen hätte.

Um die Tagelöhner der Reichstagsabgeordneten.

Trotz der zahlreichen Anregungen aus dem Lande, bei der allgemeinen Notlage doch auch eine Senkung der Reichstagsabgeordneten Tagelöhner vorzunehmen, hat der Reichstagspräsident des Reichstages davon abgesehen, in dieser Hinsicht irgendwelche Vorschläge zu machen. Er hat es den Fraktionen überlassen, erst noch zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Es hat in parlamentarischen Kreisen allgemein überrascht, daß die „Altesten“ in dieser Frage nicht mehr Entschiedenheit aufgewendet haben. Man war anscheinend im Altestenrat froh, daß man die Sache auf die lange Bank schieben konnte, indem man sich auf die Fraktionen zurückzog. Nachdem die Fraktionen Stellung genommen haben werden, wird man sich dann darauf berufen, daß ja die endgültige Entscheidung nur von der Vollversammlung des Reichstages getroffen werden könne. In den nächsten Wochen ist also mit einer Herabsetzung der Reichstagsabgeordneten Tagelöhner, die 600 Mark monatlich für jeden Abgeordneten ausmachen, nicht zu rechnen.

Weitere Anträge auf Einberufung des Reichstages.

Der Altestenrat des Reichstages hat bekanntlich den kommunistischen Antrag auf Einberufung des Reichstages abgelehnt. Wir wir aus parlamentarischen Kreisen hören, werden aber die Kommunisten ständig weitere Anträge auf Zusammentritt des Reichstages stellen. Sie gehen dabei von der Erwartung aus, daß allmählich immer mehr Fraktionen sich hinter diese Forderung stellen werden. Da die Kommunisten über die nach der Geschäftsordnung nötigen Stimmen verfügen, die für eine Einberufung des Reichstages notwendig sind, ist mit einem häufigeren Zusammentritt dieses Ausschusses zu rechnen.

Gegen mißbräuchliche Verwendung von Reichsgeldern.

Der Rechnungshof des Deutschen Reiches, dem eine eingehende und peinliche Überprüfung der Verwendung der Reichsmittel obliegt, hat u. a. auch festgestellt, daß die zur Verfügung der Präsidenten der Landesfinanzämter stehenden Haus-

Der Winter kam von Rußland her.

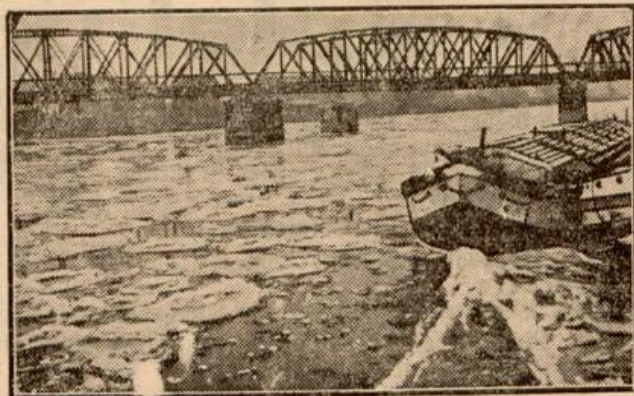
In Deutschland bis 16 Grad Kälte.

In dieser ungewöhnlichen Zeit sind auch die Jahreszeiten ungewöhnlich, sie beinahe mehr als alles andere. Man drehe einmal das zu Ende gehende Jahr rückwärts. Im Mai Hitz, die gut für einen Sommer gereicht hätten, im Sommer Kühle, die oft an Kälte streifte, und Dauerregen, Regen und unfreundliches Wetter, dann auch noch im Herbst, im Oktober plötzlich Sonnenschein, der sich weit bis in den sonst so nebelgrauen November hinein erstreckte, und schließlich in den letzten Novembertagen ein Frosteinbruch, wie man ihn sonst nur im Januar erlebt: 5 Grad, 6 Grad, 8 Grad

bis sogar 16 Grad Kälte.

Nun muß man ja sagen, daß man Ende November auf Kälte schon einigermaßen vorbereitet sein darf. Wir sind nicht mehr weit ab vom Winter, und ein bißchen Kälte in solcher Zeit kann nicht mehr allzu sehr überraschen. Ungewöhnlich ist aber die Plötzlichkeit des Ereignisses. Von heute auf morgen sozusagen und ohne jeden fühlbaren Übergang kam der Frost, und es konnte für alle, die sich so rasch auf Frieren umstellen mußten, nur ein schwacher Frost sein, daß es wenigstens in einem Teile der Nordländer ein wenig warm wurde in dieser spätnovemberlichen Kälteperiode: in der Arktis, d. h. im Nordpolargebiet, wo man sonst das ganze Jahr hindurch anständig friert.

Frägt man nun, woher nur dieser plötzliche Winter gekommen ist, so lautet die Antwort:



Hier Winter meldet sich an.

Infolge des starken Frostes ist es überall zu starken Eisbildungen gekommen, die auf der Warthe — in unserem Bilde bei Landsberg — als Eisschollen den Fluß heruntertreiben und der Landschaft ein winterliches Gepräge geben.

haltsmittel mitunter zu bestimmungswidrigen Ausgaben verwandt worden sind. Diese Mittel sind nämlich für solche Ausgaben vorgesehen, die den Belangen und dem Ansehen des Reiches dienen, zu deren Bestreitung jedoch an und für sich eine rechtliche Verpflichtung nicht besteht. Sie können also nicht nach Belieben in Anspruch genommen werden, sondern nur im Reichsinteresse, und auch nur dann, wenn eine gewisse Verpflichtung die Verwendung geboten erscheinen läßt. In dieser Beziehung hat aber der Rechnungshof bei verschiedenen Landesfinanzämtern Anlaß zu Beanstandungen gehabt. In seiner letzten Denkschrift schreibt er: „Wenn aus diesen Mitteln u. a. Kränzspenden für Unverwandte von Mitgliedern des Landesfinanzamts, ein Geschenk für eine aus Anlaß ihrer Verheiratung ausgeschiedene Stenotypistin, Miete für die zur Abhaltung von Gesellschaftsabendessen für die höheren Beamten von Landesfinanzämtern gemieteten Räume, die an diesen Abenden gestellte Musik und die dem Kraftwagenführer eines Landesfinanzamts für zu schnelles Fahren auferlegten Geldstrafen bezahlt worden sind, so kann dies als zweckentfremdender Verbrauch der Haushaltsmittel nicht angesehen werden.“

Kälteeinbruch

aus Rußland!

wo in den letzten Tagen stellenweise 20 Grad Kälte herrschten. Ganz so weit haben wir es noch nicht gebracht, aber auf 16 Grad Celsius unter Null soll man in Ostpreußen immerhin schon gekommen sein. Das Frische und das Kurische Haff sind zugefroren. Die Fischer üben die Stintfischerei auf dem Eise aus. Auch in Masuren sind die Seen völlig zugefroren.

Wie lange die erste Winterkälte des Jahres dauern wird, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Die Meteorologen erklären, daß ihr kaum ein allzu langes Leben beschieden sein und daß sie bald wieder abflauen dürfte. Aber sie hat uns mindestens einen Vorgeschmack des kommenden Winters gegeben, von dem dieselben Meteorologen oder doch sehr viele von ihnen behaupten, daß es kein allzu strenger Herr sein werde. Andere allerdings... Aber lassen wir diese andern, denn sie prophezeien nichts Gutes, und wir sind mit unangenehmen Prophezeiungen ohnehin schon reichlich bedacht. Was den augenblicklichen Frost nicht ganz ungefährlich erscheinen läßt, ist seine

Beziehung zu den landwirtschaftlichen Arbeiten.

An vielen Stellen hatte er eine nicht gern gesehene Unterbrechung der Feldarbeiten zur Folge. Die Bestellung der Felder wurde vereitelt und die Ernte von Kartoffeln und Rüben wird vielfach verzögert. Aber Kenner der Landwirtschaft und der Witterungserscheinungen sind der tröstlichen Überzeugung, daß Grund zu Besorgnissen für eine geregelte Erledigung der Feldarbeiten einstweilen nicht bestehe und daß der Frost nicht so lange anhalten werde, daß nennenswerte Schäden zu befürchten wären. Wir haben schon so vieles überstanden, daß wir auch die unerwarteten fünf bis sechzehn Minusgrade Celsius gut überstehen dürften.

Warnung vor dem Betreten dünnen Eises.

Obwohl immer wieder Warnungen vor dem allzu frühen Betreten des Eises ergehen, ereignen sich alljährlich ungezählte Unglücksfälle durch Einbrechen auf dem Eise. Es kann daher nicht dringend genug vor dem Betreten dünnen Eises gewarnt werden. Diese Warnung gilt nicht nur bei Beginn des Frostes, sondern auch im Winter bei Tauwetter und am Ende des Winters, wenn das Eis dünne wird. Eltern, Erzieher und Erwachsene müssen die Kinder auf die Gefahren hinweisen und das Betreten des Eises verbieten. Auch in den Schulen müssen die bezügliche Aufklärungen und Verbote ergehen. Die Polizei sollte verschärfte Vorkehrungsmaßnahmen treffen, um das Betreten dünnen Eises zu verbieten und zu verhindern. Erwachsene sollen nicht fahrlässig handeln und schlechte Beispiele geben. Wer auf Eisflächen Wunden oder Öffnungen schlägt, muß sie durch eingestekte Pfähle mit Strohweiden oder durch andere deutliche Zeichen kenntlich machen.

Der Landfriedensbruchprozeß in Neumünster.

20 Kommunisten vor Gericht.

In Neumünster begann der Landfriedensbruchprozeß wegen der blutigen Vorgänge am 11. November, in deren Verlauf der SA-Mann Martens erschossen und zwei Angehörige der NSDAP schwer verletzt wurden. Es sind zwanzig Kommunisten wegen Landfriedensbruch, Aufruhr, gemeinschaftlicher Körperverletzung usw. angeklagt.

Unter den Hauptangeklagten befindet sich auch der aus zahlreichen politischen Prozessen bekannte frühere Kommunistenführer Timm. Das Verfahren gegen den angeklagten Kommunisten Weßig, der beschuldigt wird, den SA-Mann Martens getötet zu haben, ist abgetrennt worden und gelangt vor dem Kieler Schwurgericht zur Verhandlung.

Wenn Du eine Schwiegermutter...

HUMORISTISCHER ROMAN VON THEOPHIL

URNEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(66. Fortsetzung.)

Die Bürger saßen mit geduckten Köpfen, beschämt, empört, je nach der Einstellung.

Ein dumpfes Gemurmel erhob sich im Saal.

Doch ein herber Gongschlag dämpfte ihn ab.

Das Spiel begann.

Alles, was in der kurzen Zeit geschehen war vom Eintreffen der Frau Laibacher an, das rollte vor den Augen der Zuschauer ab. Sie selbst, Agnes, Lisa und Helmut kamen lebhaft auf die Bühne.

Alle staunten über das Spiel.

Und sie zogen die Köpfe ein, am meisten Georg, mit dem hier abgerechnet wurde in einfacher gerader Weise.

Das wahre Bild der Geschehnisse wurde gezeigt.

Als der Vorhang nach dem ersten Akt fiel, setzte ein Beifallssturm ohnegleichen ein. Umsonst versuchten einige Bößinger ihn niederzujagen, aber es gelang ihnen nicht.

Georg hatte die Absicht, aufzustehen und zu gehen, aber er kam sich feig vor und blieb sitzen.

Weiter ging das Spiel in ernsten und heiteren Szenen. Immer stärker und herzlicher wurde der Beifall. Begeistert ging das Publikum mit.

So mancher hieb wurde ausgeteilt. Und er ließ so unbarmherzig, daß den Honoratioren auf den Sperrsitzen, die da glaubten, einmal ihr Mäuschen fühlen zu können, ganz unbehaglich zumute wurde.

Den Höhepunkt aber brachte der letzte Akt, als sich im Spiel Agnes den Kindern als die wahre Mutter zu erkennen gab.

Die Bößinger saßen mäusenstill. Eine Stednadel hätte man fallen hören. Sie waren im Innersten ergriffen und verstanden plötzlich den Sinn des Ganzen, sie begriffen daß Agnes Holgar die wahre Mutter, daß sie Frau Laibacher war.

Ordentlich froh ward ihnen zumute bei dieser Lösung. Aber auch die Frau, die immer als Frau Laibacher gegolten hatte, war ihnen allen mit einem Male lieb und wert.

Georg saß wie erstarrt. „Meine Schwiegermutter ist Agnes Holgar?“ Plötzlich empfand er eine tiefe Freude, es war ihm, als weiche der Riesenberg, der sich zwischen Rosel und ihn gestellt hatte, als sei der Weg zu seinem Weibe wieder frei.

Noch nie zuvor raste der Beifall so im Saal der „Krone“. Die guten Bößinger waren außer sich. Die Ueberraschung war restlos gelungen.

Der Bürgermeister sah den Rektor ratlos an. „Das ist doch nicht zu glauben... eine solche Komödie! Uns alle an der Nase herumzuführen!“

„Eine köstliche Komödie, Herr Bürgermeister!“ lachte der Rektor. „Hut ab vor diesen Menschen, die wissen, was sie tun mußten.“

„Ja, aber...“

„Kein Aber! Schleunigst Stadtverordnetenversammlung, und dann... zur Vernunft kommen!“

...

Hinter den Kulissen war helle Aufregung.

Die Schauspieler beglückwünschten die „Kollegen“, die sich dem Ensemble so wundervoll angepaßt hatten.

Helmut stand ganz verlegen, als das Spiel aus war. Im Stübchen hatte er Lisa als die glückliche Braut im Arm gehalten. Er sah, wie ihre Augen strahlten und riefen.

„Was es schön, Lisa?“ sagte er leise.

„Oh... so wunderschön... sogar richtig geküßt haben Sie mich im Stübchen. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut!“

„Das war nicht richtig! Richtig küssen... ach, Lisa, das ist was ganz anderes! Das möchte ich...“

„Was denn, Helmut?“

Plötzlich umschlang er sie, und sein Mund ruhte auf den frischen Mädchenlippen, die sich ihm willig boten.

Und er küßte sie, daß ihr bald die Luft wegblieb.

„Lisa! Willst du... hast du mich lieb?“

Nun umschlang ihn das Mädchen und lehnte ihre Wange an die seine. „Du... Lieber... Dummer... warum hast du deine Lisa so lange warten lassen?“

Und nun küßte sie ihn.

Hermann, der plötzlich hinter die Kulissen getreten war, blieb stehen und zählte bis achtzehn, dann wurde es ihm aber zu bunt. Mit seinem lauten Organ rief er, daß es über die ganze Bühne schallte: „Ich gratuliere!“

Die beiden fuhren herum.

„Hermann!“

Hermann kam gerührt näher. „Kinder... ich gratuliere nochmals! Das ist schön, daß ihr euch gekriegt habt! Jetzt

schmeckt mir meine Ehe gleich doppelt so schön! Aber... ein Kuß war das, den muß ich mit meiner Marthe mal probieren! Mir geht aber wahrscheinlich die Luft aus bei dem Fünfminutenbrenner!“

Dann lief er auf die Bühne und zog das Paar mit sich.

„Achtung, Achtung! Hier ist Bößingen auf Belle-Notte-Kommande! Fräulein Lisa Laibacher und Herr Helmut Stolz beehren sich, ihre Verlobung anzukündigen.“

Gab das ein Glückwünschen und Umarmen! Helmut fühlte: alle nahmen sie ihn gern auf.

...

Georg kam sich vor wie ein Träumender.

Er war nicht fähig, einen Gedanken zu Ende zu denken. Ein inneres Gefühl trieb ihn an, und er lief dem Hause zu, in dem er seine Frau wählte.

Und als er über die Schwelle schritt, an der überraschten Tette vorbei, wurde ihm leichter.

„Ist meine Frau da?“

„Ja, Frau Rosel ist oben!“ Ganz freundlich klang diesmal Tettes Stimme.

Er schritt die Treppe hoch und trat in Rosels Zimmer.

Als er eintrat, sah die junge Frau, die über einer Handarbeit saß, auf und wurde glühend rot. Sie wollte sich erheben, aber sie zitterte vor Aufregung.

„Rosel!“ sagte der Mann und blieb an der Tür stehen. „Willst du mich wieder... nehmen!“

Die Frau erhob sich und trat zu dem Gatten. „Du... kommst doch... zu mir, Georg!“ sagte sie mit leisem Jubel in der Stimme.

„Ich komme, Rosel! Ich... ich... habe eingesehen, daß ich Schuld trage... und daß ich schlecht war zu dir!“

Innig umschlang ihn das junge Weib und küßte ihn.

Ganz still hielt er, es war ihm, als entfühne ihn der Kuß. Dann nahm sie ihn an der Hand und führte ihn zum Fenster.

„Komm,“ sagte sie leise, „ich will dir etwas sagen.“

Als sie am Fenster standen, sah sie ihn lange an.

„Georg, wenn du heute nicht gekommen wärst, dann hätte ich den Schritt tun müssen. Unfer... Kind... es soll doch den Vater haben.“

Er sah sie an, fassungslos, ergriffen. Seine Lippen bebten, als sie die Worte formte: „Unfer... Kind!“

Dann begriff er mit einem Male alles. Er kniete vor der geliebten Frau nieder und preßte die heiße Stirn an sie.

„Unfer Kind!“ weinte der Mann in seiner Glückseligkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Calmette-Prozess neigt sich dem Ende zu

Vor der Vernehmung der Sachverständigen.

Im Calmette-Prozess erklärte Dr. Heinrich Meyer von der Tuberkulose-Fürsorgestelle in Lübeck, daß bei den der Fürsorgestelle unterstellten Säuglingen nach sechs Wochen Tuberkulinproben vorgenommen worden seien. Jrgendwelche beunruhigenden Nachrichten seien ihm vor dem 26. April nicht zugegangen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung teilte der Vorsitzende u. a. mit, daß in der nächsten Woche vielleicht mit der Vernehmung der Sachverständigen begonnen werden könne.

Maskierte Räuber im Kassenraum.

Raubüberfall im Hamburger Güterbahnhof.

Ein Eisenbahnbeamter, der allein im Kassenraum des Hamburger Güterbahnhofes Sternschanze war, hatte die eingenommenen Gelder bereitgelegt, um sie seiner Ablösung zu übergeben. Plötzlich betraten zwei unbekannte Männer den Raum, einer zog sofort einen Revolver und zwang den Beamten zur Herausgabe des Geldes. Die beiden Burschen entkamen dann mit dem Raube, obwohl sie verfolgt wurden.

Labufens Besitz unter dem Hammer.

Nach dem Nordvollestand.

Schloß Hohehorst, der feudale Labufensche Besitz der einstigen Nordvolleherren in der Nähe Bremens, wurde versteigert. Hunderte von Autos parkten vor dem Herrenhause. Aus dem ganzen Reichsgebiet, so aus Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, aus der Rheinprovinz, aus Westfalen, Schleswig-Holstein, Ostfriesland und Oldenburg waren Interessenten gekommen, um wertvolle Stücke der Einrichtung zu erwerben. Namentlich die kostbaren Perserteppiche und Bröden erzielten erstaunlich gute Preise. Außerordentlich wertvolle Stücke und Kunstgegenstände waren schon vor der Versteigerung mit ansehnlichen Geboten belegt worden.

Der Sieger im 31-Millionen-Mark-Rennen.



Das berühmte irische Sweepstake-Pferderennen, das im Zusammenhang mit der gleichnamigen Lotterie veranstaltet wird, kam jetzt in Manchester zum Austrag und sah das Pferd „North Grift“ als Sieger. Rechts der glückliche Besitzer des Pferdes, links der nicht weniger zufriedene Trainer.

Gerechtigkeit und Freiheit dem Handwerk

H. Der Reichsverband des deutschen Handwerks trat am 25. November in Berlin zu einer Vollversammlung zusammen, um den Vertretern des Handwerks Gelegenheit zur unmittelbaren Meinungsäußerung gegenüber der Reichsregierung zu geben. Der Bedeutung der Tagung entsprach die starke Beteiligung aus allen Teilen des Reichs. Für das Reichskabinett war Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold erschienen. Nach Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden des Reichsverbandes Friedrich Derlien-Hannover führte Generalsekretär Dr. Meusch in einer Erklärung aus, daß seit Jahren die Vertretungen des Handwerks eine grundsätzliche Umstellung der Wirtschaftspolitik verlangt hätten. Der gewerbliche Mittelstand sei in den Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus hineingestellt als ein seinem Wesen nach unbeteiligtes Glied der deutschen Wirtschaft. Im Handwerk herrsche große Verbitterung und Verzweiflung, die nicht ernst genug dargestellt werden könne. Die heutige Tagung des Reichsverbandes sei ein letzter Ruf an die Reichsregierung um Befreiung der Wirtschaft aus allen Fesseln, die ehrlicher Arbeit und ehrlichem Erwerb entgegenständen. Der Staat müsse sich eigener wirtschaftlicher Betätigung enthalten und die Wirtschaftspolitik des Reichs nach dem Grundsatz eines gerechten Ausgleichs unter allen Mitgliedern der Wirtschaft verfolgen. Das Handwerk verlange bei allen Maßnahmen, die in der Reichsregierung für die Überwindung der Wirtschaftskrise und für die Umstellung des Wirtschaftssystems vorbereitet und durchgeführt würden, die Mitwirkung eines Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle. Das Handwerk wolle keine Sonderstellung, es wolle lediglich Gerechtigkeit und Freiheit für seine Arbeit.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold betonte, daß

die Reichsregierung bemüht sei, der Notlage im Handwerk abzuweichen. Welche Folgerungen sie im einzelnen aus den Vorschlägen des Wirtschaftsbeirats ziehe, könne er noch nicht sagen. Die Reichsregierung werde bei ihren Maßnahmen die Erhaltung eines gefunden und kräftigen Mittelstandes als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachten.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes wies unter dem Eindruck dieser Erklärung darauf hin, daß die Ausführungen des Ministers dem deutschen Handwerk kaum eine Befriedigung bringen könnten. Aus dem Stadium der Erwägungen müßten wir endlich einmal herauskommen. Das Handwerk vermisse bei der Reichsregierung jede Tat, die dem Handwerk Hilfe bringen könnte. Selbst in Kleinigkeiten habe man dem Berufsstand kein Entgegenkommen gezeigt. Die Enttäuschung des Handwerks sei groß und müsse groß sein, zumal auch alle anderen Stände eine reichliche Vertretung im Kabinett hätten. Diese Ausführungen lösten in der Versammlung ungeteilten Beifall aus. Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold unterstrich noch einmal die Unmöglichkeit, vor der Entscheidung des Reichskabinetts Einzelheiten über das Notprogramm mitzuteilen und betonte wiederholt die Absicht der Reichsregierung, zur Aufrechterhaltung des Handwerks beizutragen.

Im Anschluß hieran folgte eine lebhafte Aussprache, in der die Vertreter der einzelnen Mitgliedsgruppen im Reichsverband des deutschen Handwerks die Forderungen des Berufsstandes noch einmal zusammenfassend begründeten. Sie gaben der einstimmigen Ueberzeugung Ausdruck, daß eine alsbaldige Befreiung der Wirtschaft aus der gegenwärtigen Erstarrung unbedingt notwendig sei.

Eine stenographische Niederschrift über die Verhandlungen wird umgehend dem Reichskabinett als Material zugestellt werden.

Spiel und Sport.

—H. Halver. Am Donnerstag, den 3. cr. findet abends um 8 Uhr in der Turnhalle eine Besprechung der Spieler der 2. Handballmannschaft statt, auf die hiermit hingewiesen wird. Erscheinen der Spieler ist Pflicht.

Lenne-Volme-Gau.

Handball-Ergebnisse vom 29. 11. 31.

Kreisklasse:

Lüd. Turngemeinde 1. — Jahn Kierspe-Whf. 1. 7:1
Wie nicht anders zu erwarten, ein allezeit sicherer Sieg der Turngemeinde.

Tus Eiringhausen — Germania Altena 2:4
Dieses Spiel litt sehr unter der mangelnden Leitung des Schiedsrichters. Eiringhausen spielte daher unter Protest.

Jahn Plettenberg 1. — Jahn Werdohl 1. 4:6
Jahn Werdohl sicherte sie durch diesen Sieg die Spitze der Gruppe B.

Gauklasse:

Lüd. Turngemeinde 2. — Kierspe 79 1. 4:8
Jahn Werdohl 2. — Germania Altena 2. 5:0
MVB. Altena 2. — Stadt. Rahmede 1. 2:0

Tv. Plettenberg 1. — Jahn Plettenberg 2. 0:1
Freundschaftsspiele:

Brüninghausen 1. — Rüdelsheim 1. 2:6
Brüninghausen 2. — Rüdelsheim 2. 0:1

Jahn Plettenberg 3. — Tv. Plettenberg 2. 1:1
Lüd. Turngemeinde 1. Jgd. — Lüd. Tv. 61 1. Jgd. 6:1

Lüd. Turngemeinde 2. Jgd. — Tv. Wartburg 1. Jgd. 1:4
Brüninghausen 1. Jgd. — Ev. King 2. Jgd. 0:2

Jahn Werdohl 1. Jgd. — Desterau 2. Männer 2:1

Sportverein Germania Schalksmühle.

Jugenddiplomspiel

Germ. Schalksmühle 1. Jgd. — Meinerzhagen 1. Jgd. 3:0
Germ. Schalksmühle 2. — Sp. D. Erbrügge 1. 5:0
Lüdenscheid 08 Res. — Germania Schalksmühle 1. 6:2

Einen verdienten Sieg holte am vergangenen Sonntag

die 1. Jgd. gegen die gleiche des MSV. Meinerzhagen heraus. Die Meinerzhagener wurden keinen Augenblick gefährlich, wie sie überhaupt recht unlustig und müde spielten. Bei Beginn der 2. Spielhälfte verließen einige der auswärtigen Spieler böswillig den Platz, worauf der Schiedsrichter das Spiel abbrach. Dieses Gebaren, zumal der Jugendlichen, schadet dem Sportansehen und hinterläßt bei den Zuschauern keinen guten Eindruck.

Im darauffolgenden Freundschaftstreffen distanzierte die 2. Mannschaft mit 5 Toren über den Sportverein Oberbrügge. Hervorragend daran beteiligt war der linke Außenstürmer, der allein 4 Tore schloß. Die Gäste hatten ihre Mannschaft nicht komplett, was sich sehr nachteilig auswirkte.

Die 1. Senioren reiste mit Ersatz nach Lüdenscheid und mußte demzufolge unterliegen.

Altenau. Das Winterprogramm bringt die Weihnachtssportwoche, die am 25. Dezember mit dem Weihnachtssprunglauf des Skiklubs Altenau auf der großen und der kleinen Sprungschanze im Schulthal beginnt. Dieser Weihnachtssprunglauf wird am 26. Dezember wiederholt. Die kleine Bruchbergfahrt findet am 29. Dezember statt (Stiweg-Ofersprung-Hubertus-Große Oker), während die große Bruchbergfahrt sich am 31. Dezember anschließt und über die Strecke Rofe-Hubertus-Stieglitzede-Kreuz-Wolfsgrube-Altenau führt. Der Januar wird durch den großen Sprunglauf des Skiklubs Altenau auf beiden Schanzen im Schulthal eingeleitet. Der 45-Kilometer-Staffellauf des Harzer Skiverbandes Broden-Altenau wird am 10. Januar (Verlegetermin 17. 1.) veranstaltet. Der 13. 1. bringt 15- bzw. 18-Kilometer-Langläufe des Skiklubs Altenau, der 16. eine Fuchsjagd. Uebungspringen des Skiklubs Altenau finden am 17. und 31. auf beiden Schanzen im Schulthal statt. Im Februar werden am 3. eine Skifahrt zum Broden (Rückfahrt am 4.) und am 7. eine Skifahrt „Kreuz und quer durch den Bruchberg“ veranstaltet, am 10. Rodelrennen um das grünweiße Band des Bruchberges. Das Abschlußspringen des Skiklubs Altenau ist auf beiden Schanzen im Schulthal für den 28. Februar angelegt.

Der Mann der Hochstapler

Ein heiterer Roman von Friede Birkner

Copyright 1930 by Karl Köppler & Co., Berlin-Zehlendorf.

48 (Nachdruck verboten.)

„Bitte sich nicht zu genieren, nicht an Herzbrüden sterben, Freundesseele. Aber bezähme deinen Heißhunger noch, bis wir in Deutschland sind.“

„Bis dahin laufe ich Gefahr, daß meine bildschöne Wut verdrahtet ist.“

„Bei Gott, mein Liebling! Nicht das. Du mußt sie eben pflegen. Und nun rin mit euch in eure Kose und nicht aufgemacht, wenn ich nicht komme und fünfmal klopfte, also — eins, zwei, eins zwei drei! Verstanden?“

„Ja Papi, Tinder lieb sind.“

Ernst packte Hans im Genick und quetschte ihn sanft auf das untere Bett, dann schüttelte er Sven, der lächelnd ihrem Gespräch gelauscht hatte, die Hand und sagte:

„Habt ihr einen Revolver bei euch?“

„Ja, hier ist er. Aber wozu willst du ihn haben?“

„Wahrscheinlich will ich heute nacht die Mäden damit erschlagen.“

„Dazu nimm lieber Mottenkugeln, die tun nicht so weh.“

„Mein lieber Sven, ich muß bedauernd bemerken, daß auch du schon von unserem leichtsinnigen Ton angesteckt wirst. — Also lebt wohl, Jungens, ich komme noch einmal nach euch gucken, aber wahrscheinlich erst in der Nacht. Bon soir, Messieurs!“

„Good night!“

„Buona sera!“

„Gute Nacht! — So, nun sind wir, gottlob, alle gangbaren Sprachen durch.“

Ernst nickte ihnen nur noch kurz zu und verschwand dann. Als er in sein Coupé zurückkam, fand er dort den Sekretär schon vor, aber Ernst hätte zehn gegen eins wetten können, daß dieser Peter Keller schon Bericht erstattet hatte.

„Hallo, Sie haben sich schon niedergelegt. Hoffentlich störe ich Sie nicht, ich will nämlich noch einmal zu meiner Schwester.“

„Aber bitte, ich schlafe doch noch nicht.“ Ernst entnahm seinem Koffer noch verschiedene Zeitungen und ging nach Wagen vier zurück.

Dort sah er Eiane mit Peter Keller im Gang stehen und bemerkte, daß dieser bestig auf sie eintredete. Schnell näherte er sich, und das Geräusch der Fahrt übertäubte wohl das seiner Schritte,

denn er kam unbemerkt an das Ehepaar und hörte Peter Keller noch eben sagen:

„Schulz hat entdeckt, daß dein lieber Bruder mit den beiden Burschen, hinter denen wir her sind, gesprochen hat.“

„Aber wie ist denn das möglich?“ Eiane zitterte an allen Gliedern, aber sie beherrschte sich äußerlich. „Sind sie denn hier im Zuge?“

„Sollte dir das so ganz unbekannt sein?“ Peter Keller sah seine Frau prüfend an, aber Eiane zuckte mit keiner Wimper.

„Ich verstehe dich nicht.“

„Was dein Bruder weiß, weißt du doch auch.“

„Bedauere. Ernst hätte mir wohl schon davon gesprochen, aber wodurch soll er den ganzen Zusammenhang kennen? Er war doch nicht mit auf der „Lilly“, weiß also von dem Diebstahl nichts.“

„Wenn ich dir nun sage, daß dein lieber Bruder doch an Bord war?“

Ernst hatte alles mit angehört und fürchtete, daß Eiane sich nicht länger beherrschen könne, darum gab er sich den Anschein vollkommener Unbefangenheit und rief, ehe Eiane antworten konnte, dazwischen:

„Eiane, altes Mädchen, sieh her, was ich dir bringe. Die neuesten deutschen illustrierten Zeitschriften. Bin ich nicht ein netter Bruder?“

Peter Keller fuhr herum, und seine Blicke waren eben keine Liebesblicke, aber Ernst lächelte ihn nur freundlich und naiv an. Eiane atmete auf, als sie den Bruder sah, wußte sie doch daß für die nächsten Minuten die Gefahr vorüber war. Sie ergriff die Zeitungen und begann sofort darin zu blättern. Dann markierte sie große Müdigkeit und nickte Peter Keller kurz zu, gab Ernst die Hand und sagte, indem sie die Tür zu ihrem Coupé halb öffnete:

„Gute Nacht allerseits, wir sind sehr müde. Duth liegt schon in ihrem Bettchen.“

„Bettchen für diesen Marterrost ist gut. Liegst du oben oder unten?“

„Ruth hat das obere Bett.“

„Da ist sie ja sein raus, ich auch. Ich kann unten nicht liegen, ich hab' dann immer das Gefühl, daß mein Oberbewohner auf mich niederfällt. Warte, kann ich Ruth nicht noch die Hand geben?“

Eiane ließ ihn an die Tür treten, und Ruth reichte von dem oberen Bett herab ihre Hand hinaus. Dabei legte Ernst ihr unauffällig den zusammengeknüllten Brief von Sven auf ihr Bett und flüsterte leise: „Für Eiane.“ Dann fuhr er laut fort: „Geht ja famos. Ich dachte immer, daß die oberen Betten höher seien, aber da kann man jemand, der da oben schläft, ja bildschön abmurksen.“

„Pfui, Ernst!“

„Keine Angst, Herzhäschen, Ihren niedlichen kleinen Hals

wird niemand abmurksen.“ Ernst hatte unauffällig Peter Keller beobachtet und sah, daß er dem letzten Hin und Her der Rede gelauscht hatte. „Das hatte gefessen“, murmelte Ernst vor sich hin, dann gab er Eiane noch schnell einen Kuß und ging davon.

Peter Keller forschte auf die Schulter schlagend. Eiane schloß sofort ihre Tür, denn sie fürchtete noch Fragen von Peter Keller.

Allmählich wurde es ruhig auf dem Gange. Man vernahm nichts mehr als das Rauseln der mit rasender Geschwindigkeit über die Schienen hinrollenden Räder des Schnellzuges.

Ernst war in seinem Coupé angelangt und begann sich langsam zu entkleiden. Er bemerkte, daß der Sekretär ihn beobachtete, allein er tat so, als gewahre er es nicht. Gelassen beobachtete er seine Nachtoilette, machte sich an seinem Gepäc zu schaffen und stand auf einmal mit gespanntem Revolver vor dem Intellektuellen.

Schulz machte eine haltige, erschrockene Bewegung.

„Ruhig, Freundchen, ruhig; jetzt wollen wir uns einmal unterhalten. Sie haben mir vorhin nachgespielt, haben Dinge gelesen, die ich lieber ungelesen gelassen hätte. Für diese Neugier müssen Sie nun büßen. Also erst antworten Sie mal, aber ehrlich, sonst knalle ich Sie nieder wie einen Hund, der sich eigentlich dafür bedanken müßte, mit Ihnen in einen Topf geworfen zu werden. — Haben Sie Peter Keller berichtet, was Sie gelesen haben?“

Schulz antwortete nicht, und Ernst kam ihm deshalb bedeutend näher mit der Waffe: „Los, reden!“

„Ja, Sie Lausleutchen.“

„Freundchen, das ist nicht hübsch von Ihnen, honette Leute so zu beschimpfen. Ich nenne Sie ja auch nicht gleich beim richtigen Namen. Peter Keller hat Ihnen gesagt, daß er nachher hier herkommt, um zu sehen, was zu machen ist, nicht wahr? Vielleicht mit einer kleinen Betäubungsmaste oder ähnlichen Wohlfahrtseinrichtungen. Nun, nun, Sie brauchen nicht mehr zu reden. Ich kombiniere mir die Sache auch so zurecht. Jetzt steigen Sie mal zuerst aus dem Bettchen und begeben Sie sich hinauf in meine Heide. Und wehe Ihnen, wenn Sie einen Mucks tun, dann schließe ich nach oben. Daß ich Sie treffe, dafür garantiere ich mir da der hübsche Spiegel. So — Liebling, liegen Sie schön bequem?“

Schulz antwortete nicht, er warf nur wütende Blicke auf Ernst, der ihn nicht von der Revolvermündung befreite.

„Schließen Sie nur nicht so wütende Blicke, das nützt Ihnen jarnicht, verstanden? Ich kann mit anderen Dingen schießen. Und nun still — und nicht gemurkst. Und wehe Ihnen, wenn Sie sich rühren. Wenn die Tür aufgeht, kein Wort, sonst kriegen Sie eine Ladung in den Bauch.“

(Fortsetzung folgt.)

Außerer Zonen

* Was in Logo als nationaler Sport gilt. Über die Kampfmethoden, die den Konfombas des unter britischer Schutzherrschaft stehenden Westteils von Logo bei ihren zwischen den Dörfern ausbrechenden Kämpfen eigentümlich sind, enthält ein Bericht der Regierung bemerkenswerte Einzelheiten. Wie darin ausgeführt wird, entstehen die Konflikte zwischen den einzelnen Dörfern fast ausschließlich aus Streitereien über ein Weib und dürfen sozusagen als nationaler Sport der Logoleute gelten. Sie kämpfen dabei mit Bogen und giftgetränkten Pfeilen. Im Kampf selbst gelten feste Regeln. In zwei langen Linien schreiten die beiden Parteien über das offene Grasland, wobei jeder einen Gegner ins Auge faßt, dem der Angriff gilt. Den Krieger selbst folgt eine Linie von Nichtkämpfern, alten Männern und Frauen, denen die Aufgabe zufällt, die Wunden der Krieger zu reinigen und ihnen das Gegengift zu verabreichen. Zu diesem Zweck schleppen sie große Krüge mit Wasser sowie Medikamente und Instrumente mit. Sobald ein Kämpfer verwundet ist, scheidet er aus der Kampffront aus und wendet sich an die Kolonne der „Sanitäter“, um sich behandeln zu lassen. Außer dem Gegengift wird bei dieser Behandlung auch die Methode angewandt, das Fleisch rings um die Wunde auszuscheiden. Die Kämpfe dauern so lange, bis die eine oder die andere Partei ermüdet ist. Doch kommt es nie zu einem eigentlichen Nahkampf. Die Klagen der Hauptlinge mehrten sich, daß die Frauen sich immer entschiedener weigern, eine Ehe einzugehen, wodurch die Moral der jungen Leute ungünstig beeinflusst wird. Diese wünschen denn auch, daß die Regierung für die Frauen, die sich weigern, sich zu verheiraten, eine Geldstrafe festsetzt. Die Heiratsweigerung ist teilweise auf die Behandlung zurückzuführen, der die Frauen in der Ehe durch die Männer ausgesetzt sind. Sie haben deshalb auch kein Verlangen, den Ledigenstand aufzugeben, der ihnen ein angenehmeres Leben bietet, als sie es in der Ehe zu erwarten haben.

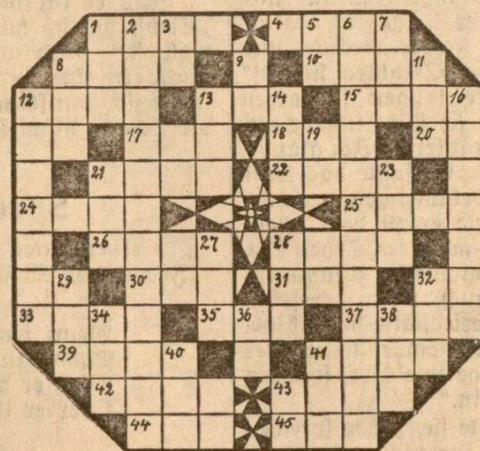
Im Reich der Tiere

* Die Geruchssprache der Bienen. Bienen können miteinander konversieren, und zwar durch das Mittel einer „Geruchs- und Tanzsprache“, so behauptet wenigstens James Hambleton vom Entomologischen Institut des Ackerbauamtes der Vereinigten Staaten. „Die Gesprächs-Verbindung zwischen den Bienen“, erklärt er, „wird in ausgedehntem Maße durch das Mittel eines ausgebildeten Geruchssinnes hergestellt, der die verschiedenen Geruchsunterschiede scharf unterscheidet. Der Verständigung dienen weiterhin die Tänze, die einzelne Bienen im Stock ausführen. Man glaubt, daß sieben verschiedene Gerüche in einem Bienenstock vorhanden sind, von denen jeder seine bestimmte Rolle in dieser Geruchssprache spielt. Diese Geruchsnancen sind die folgenden: Der persönliche Geruch, der eine Königin von den anderen unterscheidet und den Gruppen der Arbeitsbienen eigen ist, der Geruch der Brut, der ebenso grundsätzlich eine Gruppe der Zucht von der anderen unterscheidet, der Brutgeruch selbst, der der Drohnen, der Wachsgeruch, da die

Wachsstrukturen verschiedener Stöcke grundverschiedene Gerüche ausströmen, der Geruch des Honigs und endlich der des Bienenstockes selbst. Die Einzelbienen weisen neben ihrem persönlichen Geruch der Familie auf sowie den ihres Stockes, der beim Zusammenreffen mit fremden Schwärmen die ausschlaggebende Rolle spielt. Dadurch ist es auch möglich, daß sich die einzelnen Schwärme gegenseitig erkennen. Die Bienen sind so von diesem Erkennungssystem abhängig, daß, wenn ein Schwarm geteilt wird, jede Hälfte ihren besonderen Geruch erwirbt. Werden dann Bienen, die ehemals einen Stock bewohnt haben, wieder miteinander zusammengebracht, so kämpfen sie gegeneinander, als wären sie vollständig Fremde. Man hat übrigens festgestellt, daß die Bienen viel mehr verschiedene Gerüche unterscheiden können als die oben erwähnten, und daß ihr Geruchssinn viel höher entwickelt ist als der des Menschen. Nicht minder interessant ist die gleichzeitig aufgestellte Theorie, daß Bienen im allgemeinen nicht weniger oft tanzen als Menschen. Auch diese „Tänze“ haben insofern eine besondere Bedeutung, als sie den wartenden Bienen anzeigen, daß ein Futterplatz in der Nähe ist. Nach dieser Theorie kehrt die als Kundschafter entsandte Biene, wenn sie einen Futterplatz gefunden hat, in den Stock zurück und beginnt in der Mitte, wo die meisten Bienen versammelt sind, zu tanzen. Dieser Tanz ist ein „Kundentanz“, da der auf die Nahrungsfindung entsandte Kundschafter halbkreisförmig bald nach der einen und bald nach der anderen Richtung beschreibt, indem er sich um sein Zentrum dreht. Bei dieser Tanzübung kommt die Kundschafterbiene in Fühlung mit den anderen Bienen, die sich außerordentlich erregt zeigen. Diese Erregung wird vermutlich durch die Deutung der Tanzbewegungen in Zusammenhang mit der Geruchssprache hervorgerufen. Der Kundschafter erzählt augenscheinlich von den Blüten, die er entdeckt hat.“

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.
Von links nach rechts: 1. Lebensbedürfnis, 4. Futtermittel, 8. Farbe, 10. Überbleibsel, 22. weiblicher Vorname, 24. Stammbalter, 25. Festung in Tunis, 26. Fluß in Hannover, 28. Vergrößerungsglas, 30. Ort am Zuger See, 31. türkischer Name, 33. englischer Dichter, 35. Haustier, 37. Paradies, 39. holländische Stadt, 41. Stacheltier, 42. Riesensohn, 43. Fluß zur Ostsee, 44. Gottheit, 45. Bodenbedeckung.



Von oben nach unten: 1. Tauchervogel, 2. Tagfalter, 3. Doppellaut, 6. Schelm, 7. Widerhall, 8. Zahlungsart, 9. Kind, 11. Mineral, 12. moderner Schriftsteller, 13. Zahlwort, 14. englisches Bier, 16. alte Goldmünze, 19. Fürwort, 21. griechischer Buchstabe, 23. Stadt in Sachsen, 25. Toiletteartikel, 27. Bad, 28. mächtig warm, 29. Bund, 32. Abkürzung für Telefon, 34. Gruß, 36. Feldmaß, 38. grammatikalischer Artikel, 40. Monat, 41. weiblicher Vorname (es gilt als ein Buchstabe).

(Auflösungen aus voriger Nummer.)
Mehrfache Bedeutung: Feder.

Zum Lachen und Lächeln

* Der wißbegierige Sohn. „Junge“, sagt der Vater ärgerlich, „du fragst einen ja tot; ich möchte wissen, was geschehen wäre, wenn ich meinen Vater so ausgequetscht hätte!“ — „Dann könntest du mir meine Fragen vielleicht jetzt beantworten, Papa!“

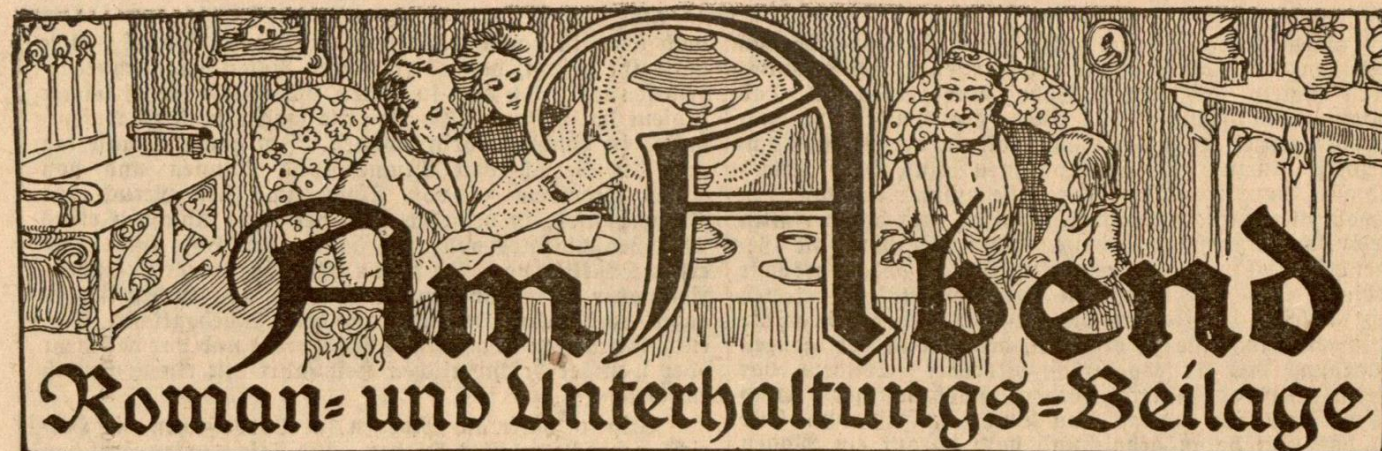
* Unerwartet. Herr: „Sie sind also noch zu keiner Entscheidung gekommen, gnädiges Fräulein? Fällt Ihnen denn die Wahl zwischen dem Affessor und mir so schwer?“ Dame: „Die Wahl nicht... aber Ihnen meine Entscheidung mitzuteilen...!“

* Lokalpatriotin. Ein Mädchen aus einer kleineren Stadt kommt nach Berlin, um dort als Stubenmädchen einen Dienst zu suchen. In den ersten Tagen ihres Berliner Aufenthaltes ruft sie, erschreckt über ein heftiges Gewitter, der Köchin zu: „Rein, solch ein Wetter haben wir doch nicht bei uns in L.“ Die Köchin aber, eine echte Berlinerin, versteht darauf: „Wat Sie sich denken. In Ihrem kleinen Nest können ja die Gewitter nicht so groß sind wie hier in der Großstadt.“

* Der Friedensstifter. Richter zum Zeugen: „Sie hatten doch gesehen, daß die beiden Männer mit erhobenen Stühlen aufeinander losgingen. Warum haben Sie nicht versucht, Frieden zu stiften?“ Zeuge: „Wie hätte ich das machen sollen? Es war doch kein Stuhl mehr da.“

* Der Erfolg. „Wie ich höre, hast du um Geraldine angehalten?“ — „Ja, aber ich hatte leider kein Glück.“ — „Warum hast du ihr denn nicht von deinem reichen Onkel erzählt?“ — „Das habe ich ja getan; mit dem Erfolg, daß Geraldine jetzt meine Tante ist.“

* Guter Ratsschlag. „Ist das nicht sonderbar? Die besten Ideen kommen mir beim Händewaschen!“ — „Lieber Freund, da würde ich doch mal baden!“



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czngan.

(30. Fortsetzung.)

Gut, daß Esther gerade fort war. Natürlich war sie wieder auf einer ihrer Diebesfahrten — um sein Eigentum fortzubringen. Und Raibat, dieser Schuft, war gestern nachmittag auch weggefahren — nach Memel, wie er vorgegeben hatte, um eine Dreschmaschine zu kaufen. Mochte der Satan wissen, wo und wie die beiden überallhin sein sauer verdientes Geld verschleppten. Aber heute war es ihm recht — hihi — der Alte sicherte schadensfroh — nun waren sie doch einmal sich selbst zum Schaden davon — nun kam während der Zeit sein Sohn zu ihm — sein Kind — sein Erbe — nun wollte er die Gelegenheit schon nützen und ihm alles geben, was er besaß.

Erwartungsvoll schaute er nach der Tür — nun mußte er kommen — Urte hatte ihm gesagt, daß er da sei.

Und er war da, der lange verschollene Erbe des reichen Besitzes war schon eingekehrt. Anders freilich, als der harte Gutsherr es sich dachte.

Soeben wurde die Tür zum Flur weit aufgestoßen. Urte erschien, rückwärts gehend, nach ihr Nodiez, der alte Totengräber aus Czmittmehnen, und zwischen ihnen eine langausgestreckte Gestalt, die nicht leicht zu tragen war, denn Urte und Nodiez schritten trumm, wie herabgezogen von ihrer Last. An der langen Mittelwand, nicht weitab von dem großen Himmelbett, legten sie die Last nieder.

Klemens von Buch rieb seine rotgerandeten Lider. Was sollte das denn? Betrogen sie ihn schon wieder? Warum schleppten sie ihm einen Fremden herein?

Urte hörte nicht auf das Schelten. Sie riß dem Fremden die Kleider auf, behorchte Puls und Herzschlag und ließ von ihrem Begleiter Schüsseln voller Schnee her-einholen.

„Geh, sag' ihm, daß er erfroren ist,“ wies sie Nodiez dann an.

Der Nodiez war, nachdem ihm sein „Herzche“ an Altersschwäche eingegangen war, noch schwerer geworden. Nur Urte vermochte ihn noch zu zusammenhängender Rede zu bringen. Auf ihr Geheiß berichtete er auch jetzt, wenn auch in seiner verworrenen Weise. Er hatte den Mann auf dem Kirchhof gefunden, als er um Mitternacht hinausgegangen wäre. Und der Mann wäre der Herr Konrad, er hätte ihn bei seiner Laterne gleich erkannt. Und wenn er auch tot sei, habe er ihn doch gleich hergebracht,

weil die Urte ihm gesagt hätte, daß sie hier auf ihn warteten.

Klemens von Buch hatte während des Zuhörens unverwandt nach dem Sofa hinübergestiert. Als Nodiez den Namen seines Sohnes nannte, nickte er mit dem Kopf. „Ja, der Konrad,“ sagte er, „es ist der Konrad. Mein Sohn ist es. Es ist der Konrad.“

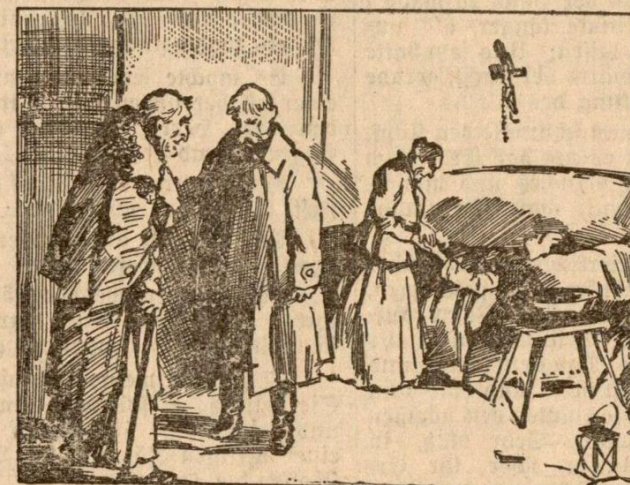
Urte gab ihre Bemühungen um den Toten endlich auf. Während Klemens von Buch laut zu jammern anfang, schloß sie den vorhin zurückgeschlagenen Überrock. Ein Papier knisterte in der Brusttasche. Sie zog es ohne weiteres heraus. Es war ein einfacher bläulicher Umschlag mit dem Firmenaufdruck eines Gasthauses in Jasterburg. Darin steckte ein Zettel. Wie genau nach der Landkarte abgezeichnet, war auf ihm ein Weg von der Grenze an bis Czmittmehnen angegeben. Der Weg führte abseits von Bahn und Landstraße durch einsame Stellen. Es war ein nur Eingeweihten bekannter Weg. Da wußte Urte Bescheid. Er war ohne Paß gekommen.

Vielleicht, weil er sich keine Zeit genommen hatte, auf einen solchen zu warten. Vielleicht, weil er Angaben über seine Person gescheut hatte. Aus seinen Jugendjahren war der einsame Pfad über Bruch und Moor ihm ja auch gut genug bekannt. Er hätte ihn ohne das plötzlich einsetzende Unwetter wohl wagen dürfen. Nun aber hatte der Schneesturm seinen Plänen ein schnelles Ende gemacht.

Klemens von Buch hüftelte. Die Erregung war zu groß für ihn gewesen und die Morgenfülle jagte Schauer über seinen ausgemergelten Leib. Da erschrak Urte. Sie führte ihn eilig zum Bett zurück, holte Wärmflaschen und flößte ihm Arznei und Glühwein ein. Mißtrauisch beobachtete sie dabei das greife Gesicht, ob es nicht zu rasch verfiel.

Es war noch viel zu erledigen, ehe das schwache Lebensflämmchen hier erlöschen durfte.

Schlitten auf Schlitten war aus dem Tor des Buchhofes Gutshofes hinausgefahren, um sich draußen der langen Reihe von Gefährten anzuschließen, die schon über den sonst so einsamen Weg zwischen den raschelnden Pappeln schnell dahingelitten. Seit einem Menschenalter waren in dem stillen alten Haus nicht in einem ganzen Jahr so viele Leute versammelt gewesen



„Mein Sohn ist es. Es ist der Konrad.“

wie an diesem winterlich glühenden Novembertag, an dem man den endlich zur Ruhe gegangenen greisen Gutsherrn zugleich mit seinem Sohn und Erben in das schlichte Erbbegräbnis am Ende des Parkes hinausgetragen hatte. Von den Gärtnern bis in die fernste Nachbarschaft hinein, aus Czowitzmehnen und dem Kreisstädtchen, von überallher waren sie zusammengekommen, obwohl niemand dem alten Sonderling oder dessen Gattin persönlich nahegestanden hatte. Aber wer hätte die Gelegenheit versäumen mögen, einmal das geheimnisvolle Gebiet dieses weitverlegenen Erdenwinkels zu betreten und vielleicht bei eigener Anwesenheit Näheres über die seltsamen Ereignisse zu erfahren, die nun in der ganzen Umgebung das Tagesgespräch bildeten? Seitdem vor zwei Wochen der Justizrat Herbert, ein ehemaliger Freund des verschollenen Konrad von Buch, in Haft und Eile auf das Gut herausgeholt und bald darauf ein Wagen mit dem Polizeivorstand und einigen Herren des Amtsgerichts dorthin gefolgt war, hatte sich zuerst des Städtchens und nach und nach des gesamten Kreises die größte Erregung bemächtigt. Konrad von Buch war auf dem Kirchhof in Czowitzmehnen tot aufgefunden worden. Wie der verlorene Sohn im Evangelium war er zurückgekommen. Einsam und verlassen. Wahrscheinlich ohne einen Pfennig in der Tasche, da er den weiten Weg in dem Wetter zu Fuß angetreten hatte.

Und mitten in der Nacht war er umgekommen. Erstochen im Schneesturm, wie die einen sagten — ermordet, wie die anderen flüsternten.

Wo mochte Raidat in dieser Nacht gewesen sein? Und Eiber, die das Gut sonst ungern auch nur für Stunden verließ? Man erinnerte sich, daß sie selbst ihre Besorgungen in der Kreisstadt mit der Uhr in der Hand zu machen pflegte, um ihren Mann keine Minute länger, als unbedingt nötig war, „unbewacht“ zu lassen. Und jetzt hatte sie zwei volle Tage und Nächte auswärts verbracht, gerade jetzt, während der schweren Erkrankung des Alten?

Sonderbar — merkwürdig — man schüttelte den Kopf, man warf sich Blicke zu. Ja, wenn es um das Erbe solch großer Reichtümer ging, war schon manches und manche ins Straucheln gekommen. Was hatte man hierzulande nicht schon alles erlebt!

Nur vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten war über die zahlreichen Gäste dann neue Aufregung gekommen. Man hatte auf einmal nahe den mit allem Pomp aufgebahrten Särgen die hohe Gestalt Brigitte von Buchs gesehen. Brigitte, die vor wenigen Monaten schnell und ohne erklärbaren Grund fortgereist war und die nun scheinbar ebenso plötzlich und grundlos unter den nächsten Angehörigen der Verstorbenen stand. Sehr blaß, in tiefster Trauerkleidung. Das Staunen über ihr Erscheinen verdrängte in einem Augenblick unter den Versammelten jedes andere Gefühl. Es wurde grenzenlos, als, von Mund zu Mund geflüstert, die Lösung dieses neuen Rätsels ging:

Konrad von Buchs Tochter! Brigitte, das Kind des verstorbenen Sohnes Klemens von Buchs!

Niemand hätte sagen können, wer diese fast ungeheuerlich klingende Neuigkeit zuerst ausgesprochen hatte. Aber soviel war gewiß: sie verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und sie wurde geglaubt. Von allen und unbedingt. Man wunderte sich nur, daß man sie nicht immer gewußt hatte. Man meinte auf einmal, daß es ja gar nicht anders sein konnte. Nur die dunklen, samtene Augen und der schwere Ernst, der von Kindheit an in Brigittes Gesicht gelegen hatte, hatten die Ähnlichkeit mit den Zügen ihres Vaters zurücktreten lassen. Aber hatte sie nicht ganz seinen fein geschnittenen Kopf, erinnerte ihre biegsame Gestalt in ihrer Vornehmheit nicht vollständig an die des einst so bewunderten Reiteroffiziers?

Es war nur gut, daß man zu dem Begräbnis selbst erschienen war. Der weite Weg hatte sich wahrlich gelohnt. Die rothaarige Brigitte, das schene Kind aus dem Doktorhause — Konrads Tochter und die Enkelin des alten Geiztragens, die Erbin seines Geldes — nein, es war wirklich wie in einem Märchen!

Brigitte, um derentwillen die Gemüter sich so stark erregten, ging gleich nach den Bestattungsfeierlichkeiten

nach oben in das Siebelzimmer des alten Baues. Urte hatte ihr gesagt, daß es für ihren Vater hergerichtet gewesen war, ihm auch in seiner Jugend als Schlafzimmer gedient hatte. Nun sollte Brigitte während ihres Aufenthaltes in Buchhof darin wohnen. Im ganzen Hause lag noch der Geruch von Blumen und Tannen und von etwas Fremdem — von Schwerem. Der Geruch des Trauerhauses, in dem sich eben der letzte Abschnitt eines Menschenalters vollzogen hatte. Im Hofe fuhr die ersten Schlitten vor. In dem großen Eßzimmer in Eithers Reich aber saßen und standen die Gäste nun an den langen gedeckten Tafeln, um sich nach dem unbehaglichen Aufenthalt draußen in der Kälte des Parkes und vor der mehr oder weniger beschwerlichen Heimfahrt mit einem Imbiß zu stärken.

Brigitte hatte am Morgen im Vorbeigehen die Herichtung des Imbisses gesehen. Die Tische waren mit den verschiedensten kalten Gerichten und mit Riesenschalen voller Kuchen und belegten Brötchen bestetzt, heiße Getränke, Wein und Schnäpse in Bereitschaft gebracht worden. Frau Elma von Buch hatte die Vorbereitungen überwacht. Da war es ganz gewiß, daß sie dem reichen Hause entsprechend mit großem Aufwand und in üppiger Fülle getroffen waren. So ließen sie es sich da unten wohl sein, aßen und tranken, rauchten und plauderten. Brigitte hatte früher hier in der Gegend hin und wieder Gelegenheit gehabt, solch einer Trauerfeier beizuwohnen. Auf den Höfen der kleinen Besitzer sowohl als in den Häusern der ihren Verwandten nahestehenden Familien. Als Kind meistens mit einer ihrer Pflegegeschwestern als heimliche Gäste irgendwo in einen Winkel gedrückt, um mit einem banger Gruseln dem Herausragen der Särge zuzusehen, und dann dem Leichenschmaus, der immer ernst und feierlich begann und schließlich ganz behaglich, manchmal wie ein wohlgelungenes, heiteres Fest endete.

Es mochte jetzt unten nicht anders zugehen. Kaum einer all der vielen würde traurig sein. Denn wer hatte den alten Herrn von Buch geliebt? Wer seinen in der Gegend fremd gewordenen Sohn?

Brigitte preßte den Kopf gegen das Polster des Sofas. Fest, fest, bis es schmerzte.

Nur sie hatte durch diesen Tod verloren. Nur sie, die schon so arm gewesen war!

Ein warmer, weicher Körper schmiegte sich gegen den ihren. Rätke von Buch war heraufgekommen, ohne daß sie es in ihrer Versunkenheit gemerkt hatte.

„Du, Zita, weine doch nicht so!“ bat Rätke neben ihr. Sie legte dabei stürmisch den Arm um sie. Sie küßte sie und strich kosend über ihre Hände. Sie tat das alles mit einer heftigen Zärtlichkeit. Aus ihren hellblauen Augen schossen die Tränen.

„Mutterschen schickt mich. Ich soll nach dir sehen,“ schluchzte sie auf. „Du tust uns ja so furchtbar leid, du armes Seelchen, du. Es muß schrecklich sein, seinen Vater zu verlieren. Ach, und es war gräßlich aufregend bei dieser Trauerfeier. Zwei Särge auf einmal! Und zu denken, daß nun gleich der alte Herr von Buch und auch sein Sohn lagen — und all das Schauerliche, was man sich erzählt.“

Sie brach ab. Davon hätte man wohl doch nicht anfangen dürfen. Verlegen trocknete sie ihre nassen Augen. Und um ihren Fehler gutzumachen, fuhr sie um so schneller fort: „Irgend was Trauriges wird bei jedem Begräbnis erzählt. Was sollen die Leute auch machen? Erzählen müssen sie sich was. Und weißt du,“ ihr Ton wurde schon befreiter, „ich denke, es ist bloß gut, daß du deinen Vater noch nicht so lange gehabt hast — da ist es denn nicht so furchtbar schwer, wenn man ihn verliert — weißt du — wir waren ja alle wie aus den Wolken gefallen, als wir hörten, dein Vater sei der verschollene Sohn vom alten Herrn von Buch. Kein Mensch hat das ja vorher gewußt. Mutterschen wurde ganz weiß, als sie es hörte. Du hättest bloß sehen sollen. Ich sage dir, so versteinert habe ich sie im Leben noch nicht gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Durch bunte Scheiben.

Skizze von Waldemar Ceras.

(Nachdruck verboten.)

Von dem Plateau des Hügels sah man hinaus auf eine weite Landschaft, von der Staub und der Glanz der Sonne verschwunden war. Ringsum die Buchen und Kiefern am Hange warfen schon die Blätter und Nadeln von sich, als freuten sie sich, nun endlich von dieser Last befreit zu sein. Der Wind nahm die Blätter auf, die lautlos von den Zweigen brachen, und wirbelte sie noch einmal in die Höhe und ließ dann das buntschillernde Gemisch wie die glänzende Seifenblase eines Kindes langsam zu Boden gleiten.

„Es ist hart und kühl hier oben,“ sagte ein junger Mann zu einem dünnen blassen Mädchen, das er anscheinend selbst zum erstenmal sah; er hielt eine Unterhaltung hier in der Einsamkeit der weiten Ebene für richtig, zumal man kaum jemand zu dieser Jahreszeit hier oben traf.

„Ja,“ antwortete das blasser Mädchen und hüllte sich, gleichsam, um die Wichtigkeit seiner Worte zu betonen, fester in den Mantel ein. Dann sah sie ihn an und sagte als Zeichen, daß ihr seine Worte angenehm erschienen: „Es herbste! Es ist schon etwas zu spät für ein paar nette warme Ferientage!“

„Ja, leider,“ antwortete er und dachte bei sich: Also auch sie ist in Ferien! Nun sie beide das wußten, fühlten sie sich ein wenig verbunden.

Das Geschäft hatte sie erst jetzt entbehren können und nun waren ihre Ferien herblich-kalt. Aber das hatte sie nicht gehindert, hinaus in die Einsamkeit zu fahren, denn dort wollten sie beide noch die letzten goldenen Sonnenstrahlen der Einsamkeit schmecken. Ihr Lager noch jetzt die nervösen Zippbewegungen der verflochtenen Hochsaison in den Fingerspitzen, sie hörte noch die Stimme ihres Buchhalters, der sie immer rief, wenn sie ihr Butterbrot mit Tomate verzehrte. — Er atmete noch den welfen Staub von zahllosen Büchern aus seinem Herzen heraus. Das verflorenne Jahr hatte ihn Tag für Tag die langen Bücherregale entlang getrieben, von Abteilung zu Abteilung, von einer Leiterprosse zur anderen auf der Suche nach diesem oder jenem Werte, den Schädel voll von hundert Namen und Titeln, die ihm seine Arbeit in das Gehirn schleuderte.

Und während der Wind durch die Blätter rauschte, erwachte in den Herzen der beiden jungen Menschen eine kleine Sympathie, ein Gemeinschaftsgefühl, eine Wärme in der Einsamkeit, wie das oft geschieht bei Menschen, deren Lebensinteressen in großen Zügen zusammenlaufen.

„Sind Sie schon länger hier oder zufällig hierhergekommen?“ wandte sich der junge Mann nun an das Mädchen mit den sommerblauen Augen, in denen noch so gar kein Herbst zu liegen schien.

„Nein, nicht zufällig. Ich wohne dort drüben im Dorfe, drei Kilometer von hier. Alltäglich wandere ich bis hierher. Ich finde diese Stelle so angenehm und niemand, nicht einmal ein Tier, stört hier. Ich sehe täglich, wie der Herbst rascher und rascher die Felder abräumt und wie er der Sonne die letzten goldenen Strahlen stiehlt!“ Sie lächelte ein wenig und legte ihre langen schwarzen Wimpern über ihre Augen, damit er sie nicht immer ansehe. „Wie poetisch Sie sind, mein Fräulein! Ich glaube, daß wir uns rasch verstehen werden.“ Er sagte das letzte sehr rasch, damit sie keine Zeit mehr bekäme, genauer darüber nachzudenken. Und dann deutete er zu dem erlenbestandenen Wasser in der Ferne und meinte: „Sehen Sie, wie sich dort drüben die Nebel über dem Wasser zusammenballen? In der Stadt sah ich sie auch, wenn ich frühmorgens aus dem Fenster meiner Arbeitsstätte heraus sah. Aber dann lagen diese Nebel über den Schornsteinen der Fabriken und bei weitem nicht so träge wie hier, sondern lebendig und aufgeregte gingen sie dahin.“

„Ich glaube es Ihnen,“ entgegnete sie, „aber sprechen wir nicht mehr vom Nebel. Ich mag ihn nicht. Ich habe Sonne tausendmal lieber, Sonne dringt bis ins Herz hinein, aber Nebel verschleiert schon von vornherein den Mund.“ Und ob sie nun Hölberlin oder einen ähnlichen Schriftsteller gelesen hatte, sie wurde von diesem Naturgefühl ergriffen: „Sonne ist Liebe, Nebel ist nichts. Der Mensch sucht nicht das Nichts, sondern die Liebe, das

Glücksgefühl. Dafür arbeitet er, dafür schafft er und quält sich.“ Und als ob sie plötzlich fühlte, daß sie schon zuviel gesprochen habe, brach sie ab und schwieg. Um ihre Lippen lag aber wieder das Lächeln der Madonna.

* * *

So fanden sie sich beide nun täglich zusammen, plauderten und lachten hier oben oder sahen auch schweigend in die weite, leere Ebene hinaus. Die Tage liefen dahin und bald rückte ihre Abschiedsstunde heran. „Morgen muß ich zur Stadt zurück, Herr Hübner. Es ist schade, daß die schöne Zeit wieder herum ist. Wie gerne ginge ich mit Ihnen hier hinauf und plauderte ein Stündchen.“

„Ach, wie schade ist das! Wissen Sie noch, wie wir uns das erstemal hier trafen? Kommen Sie, lassen Sie uns heute noch mal hinüber zur Schutzhütte wandern. Dieses Plätzchen ist uns jetzt vertraut genug!“

Und im langsamen Schlenkerschritt plätscherte ihr Gespräch weiter:

„Wissen Sie auch noch, wie ich von dem Nebel erzählte? Sie konnten ihn nicht leiden. Wissen Sie noch?“

„Ach, ja, ich weiß noch recht gut!“ sagte sie lachend. „Ich glaubte, sie suchten ein Mädchen, das ein bißchen recht nett und lieb zu Ihnen wäre. Aber nun kenne ich Sie ja besser. . . Und ich fürchtete — das sagte sie leise und lächelnd —, daß Liebe im Herbst nicht recht bekommt.“ Sie schwieg einen Augenblick und schien sich ein paar wichtige Gedanken gut zurechtzulegen. Dann fuhr sie fort: „Sie bekommen auch nicht! Die Natur ist nicht dazu angetan, Liebe ist für den Frühling, sie darf nicht alt sein wie der Herbst!“

Er horchte ihr zu, wie sie frei, immer geradeausblickend, sprach. Ihre schlankte Gestalt wiegte sich wie die blattlosen Gerten der Fiersträucher umher. Ihr Gesicht erschien noch blässer als sonst, das Blau des Mantels verstärkte es noch und hob diese Farbe mehr noch hervor wie bei einer fahlen Wolke im Blau des Himmels.

Sie hatten bald die einsame Hütte auf der Höhe und traten ein. Ein letzter Sonnenstrahl lag auf den vierfarbigen Scheiben und der düstere Raum war in bunte Farben gehüllt.

„Hier war ich noch nie,“ sagte sie, „wie hübsch diese Fenster sind.“

„Wissen Sie, das sind die vier Jahreszeiten. Schauen Sie hindurch, wenn Sie es sehen wollen. Frühling ist grün, Sommer ist rot, Herbst ist gelb und Winter ist blau. Ich habe mir oft damit die Zeit vertrieben.“

Das Mädchen blickte durch die gelbe Herbstscheibe: „Wie natürlich, ja, das ist der Herbst, wahrhaftig!“ Sie lachte und freute sich. Er stand neben ihr und ließ sein Auge von ihrem blassen Gesichtchen. Dann, als sie in den Frühling hineinblickte, da sagte er leise ihr Köpfchen und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. Sie ließ es geschehen.

Als er ihr dann tief in die Augen blickte, sagte er: „Siehst du, ich hab' dich im Frühling geküßt, wie du es wolltest.“ Und wieder küßte er sie heiß und wild und blickte in ihre himmelblauen Augen. Das Mädchen aber suchte sich von seinem Blicke loszumachen und schaute durch die Scheibe hinaus in den Frühling.

Sprüche der Weisheit.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann, Jedoch das Weib das Herz, das er nicht missen kann.

*

Wenn jemand liebt und im Vertrau'n
Davon zu andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n —
Oder er ist ein Dichter.

*

Das beste Lebensregiment
Ist, wo Gefühl die Seele schweift
Und die Vernunft das Ruder hält.

*

Zufrieden sein ist lange nicht so schwer,
Als schwer es ist, zufrieden werden wollen.

zumal deutsches Obst billig und gut in großen Mengen zur Verfügung steht.

Gründung der Niederdeutschen Buchgilde. Das durch die gegenwärtige Krise in seinem Bestande sehr gefährdete niederdeutsche Schrifttum ist nun auch zur Selbsthilfe übergegangen. Der Aufruf zur Gründung einer Buchgilde nach hochdeutschem Vorbild, den Albrecht Janssen vor einigen Monaten erließ, hat ein über Erwartungen starkes Echo in allen Teilen Niederdeutschlands gefunden. Nachdem sich nun auch ein kultureller niederdeutscher Verein, die Fehrschilde, bereit erklärt hat, sämtliche Veröffentlichungen der „Niederdeutschen Buchgilde“ für ihre Mitglieder zu übernehmen, hat ein Kreis führender und verantwortungsbewusster niederdeutscher Persönlichkeiten das Wagnis der Gründung übernommen. Der Jahresbeitrag für Mitglieder ist auf 3.— RM, zuzüglich 40 Rpf. für Porto- und Versandkosten der Buchgaben, angesetzt worden. In erster Linie soll das literarisch wertvolle plattdeutsche Buch des Dichters gepflegt werden, ohne dadurch das Programm einzuschränken, wie schon der gewählte Name der Vereinigung andeutet. Die Auswahl der zu veröffentlichen Handschriften soll mit größter Sorgfalt erfolgen, und ein literarischer Beirat, zu dem alle bedeutenden kulturellen niederdeutschen Vereine einen Vertreter vorzuschlagen noch gebeten werden, wird die Niederdeutsche Buchgilde hierin unterstützen. Im Gegensatz zu hochdeutschen Buchgemeinschaften will diese aber ein gemeinnütziges Unternehmen sein. Die Geschäftsführung ist vom Vorstand Albrecht Janssen, Hamburg 19, Eppendorfer Weg 111 II, übertragen worden, der Satzungen und Werbematerial versendet, Auskünfte erteilt und Anmeldungen entgegennimmt.

Halber

—) Der Winter hat seine Visitenkarte in Gestalt von Raufreif bei uns abgegeben. Heute morgen waren die Fluren, Bäume, Sträucher und Hecken mit glitzerndem Raufreif behangen und bot die Landschaft mit frischem Weiß ein wunderbares Bild. Der dicke Nebel des gestrigen Abend war durch die Kälte in weißen Reif verwandelt. Alles deutet auf das nahende Weihnachtsfest hin.

—0 Wie aus der Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, hat die Ortspolizeibehörde für die Weihnachtszeit 1931 folgenden erweiterten Geschäftsverkehr in den offenen Verkaufsstellen im Handelsgewerbe für den Amtsbezirk Halber zugelassen:

- a) an den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten, dem 6., 13. und 20. Dezember 1931, dürfen offene Verkaufsstellen in der Zeit von 12—18 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein.
- b) in der Zeit vom 14. bis zum 19. und vom 21. bis zum 23. Dezember 1931 ist der Ladenschluß für offene Verkaufsstellen von 19 auf 20 Uhr hinausgeschoben.

Die Bevölkerung, insbesondere die Hausfrauen, werden hierauf aufmerksam gemacht mit der Bitte, ihre Einkäufe für das Weihnachtsfest möglichst rechtzeitig vorzunehmen, da bekanntlich am Heiligabend ein vorzeitiger Ladenschluß vorgeschrieben ist. An diesem Tage dürfen offene Verkaufsstellen nur bis 17 Uhr — Lebensmittelgeschäfte bis 18 Uhr — für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein.

Schalksmühle

—0 Polizeiliches. Gefunden: Ein Damenschirm. Eigentumsansprüche sind in der Verwaltungsgeschäftsstelle Schalksmühle geltend zu machen.

Brügge

—(In der idyllischen Schlucht in Winkhausen, „Am Gehäge“ benannt, ist nunmehr das sechste Wohnhaus fertiggestellt worden. Es soll im Frühjahr bezogen werden. Das Haus ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet, hat Rheinland-Decken und eine Zentralheizung. Leider konnte ein Anschluß an die Gemeindefeuerleitung nicht vorgenommen werden, weil das Wasser nicht soweit dringt, aus welchem Grunde der Bauherr ein eigenes Wasserfaß in den Berg einbauen lassen mußte, welches hohe Kosten verursacht hat. Die Erschließung dieser Siedlung ist der Firma D. zu verdanken, die ihr Eigentum in Parzellen einteilen ließ, um es als Bauland herzugeben. Wie man hört, sollen im nächsten Jahre am Gehäge noch weitere Häuser errichtet werden, sofern es die Verhältnisse gestatten. Durch die Schlucht führt auch der Weg zu dem schon angelegten Schießstand des hiesigen Kriegervereins.

— Nothilfe. Nachdem die Nothilfe in der Gemeinde durch die Hausammlung in die Wege geleitet ist, soll nunmehr auch mit der Sammlung von Kleidungsstücken, Wäsche usw. begonnen werden. Dazu wird an den kommenden Mittwochen, nachmittags von 3—6 Uhr die Gemeindefeuerwehr in der Turnhalle sein, um die Gaben in Empfang zu nehmen. Auf Wunsch werden die Sachen auch in den Familien abgeholt. Anmeldungen nimmt die Gemeindefeuerwehr telefonisch oder mündlich entgegen. Alles, auch das geringste, wird mit Dank angenommen, weil die Not groß ist und noch immer steigen wird.

Bredersfeld. Goldene Hochzeit. Das Ehepaar Rentner Friedrich Dahlhaus und Frau Ida geb. Dörren zu Langenscheid begeht am Mittwoch, den 2. Dez. die goldene Hochzeit. Beide Ehegatten erfreuen sich noch bester Gesundheit.

Lüdenscheid. Pfarrvikar Graf-Mühlenrahmede tödlich verunglückt. Pfarrvikar Graf, der vorgestern nachmittag gegen 6 Uhr mit seinem Motorrad, mit dem er wie gewöhnlich in seiner weitverbreiteten Pfarrvikarie unterwegs war, ist in Oberrahmede tödlich verunglückt. Wie wir hören, fuhr Vikar Graf einen Arbeiter leicht an, der jedoch unversehrt blieb. Der Vikar selbst wurde gegen eine Fabrikmauer geschleudert und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb Vikar Graf kurz darauf. Die Leiche wurde ins Altenaer Krankenhaus eingeliefert.

Gevelsberg. Vereinigte Eisenhandlungen AG. Vor dem Amtsgericht Schwelm hat der Konkursverwalter Dr. Kinzins, Hagen, alle Forderungen bestritten und zwar zu dem Zweck, Zeit für eine ordnungsmäßige Prüfung zu gewinnen, da über die Gläubigerforderung und die zur Verfügung stehende Masse noch keine absolute Klarheit besteht. Im Prüfungs-termin der Vereinigten Eisenhandlungen GmbH wurden von dem Konkursverwalter Rechtsanwalt Frowein, Wuppertal, einige Forderungen anerkannt, andere jedoch ebenfalls bestritten.

Dortmund. Ein Raubüberfall wurde vorgestern abend gegen 18,20 Uhr auf die in der Postenstraße beschaffte Herta Unger ausgeführt. Die Angestellte wurde von einem Unbekannten auf dem Heimweg kurz vor der Wirtschaft Hiddemann angefallen und der Gesamtsomme von 250 RM, die sie bei sich trug, beraubt. Der Täter versuchte auf einen vorbeifahrenden Straßenbahnwagen aufzuspringen, was ihm nicht gelang. Obgleich er sich verlor, entkam er.

Velbert. Gestern früh wurde die aus Mann, Frau und Sohn bestehende Familie des Druckers Fritz Schulten

Aus dem Gerichtssaal.

Der Hagener Totschlagsprozeß gegen die Dortmunder G.-A.-Leute.

(Sechster Verhandlungstag.)

pn. Hagen, 2. Dez. Nachdem der Samstag und Montag sühnungslos verlaufen waren, wurde am Dienstag im Prozeß gegen die wegen der Schießerei in der Mittelstraße angeklagten acht Nationalsozialisten in der Beweisnahme fortgefahren. Die ersten Zeugen konnten keine wesentlich neuen Angaben machen, Widersprüche zwischen früheren Befundungen, die die Angeklagten belasteten und die jetzigen, die die Angeklagten entlasteten, erklärte ein Dortmunder Nationalsozialist damit, er habe früher unter dem Einfluß des Zeugen Berger falsch ausgesagt. Dieser Zeuge ist auch aus Furcht vor Berger am ersten Prozeßtag sechs Stunden früher als notwendig zum Gericht gefahren, während andererseits Zeuge Berger unter polizeilichem Schutz zum Gericht kommt, weil er einen Angriff von nationalsozialistischer Seite befürchtet. Er sagt, sie wollten seine, die Angeklagten belastenden Aussagen verhindern. Auch gibt Berger an, es sei in Dortmund zweimal, im Juli und Oktober nach ihm geschossen worden. Nach einem dieser Fälle habe jemand gesagt: „Jetzt haben wir ihn nicht gefasst, aber einmal kriegen wir ihn doch.“

Zeuge Berger, der bei der Schießerei in der Mittelstraße in Hagen in dem Trupp der Nationalsozialisten gewesen ist, sagt, er sei aus der Partei später ausgetreten, weil man ihn zum Morde an den Angeklagten Lampe habe dinge wollen. Lampe, so habe man ihm gesagt, sei ein Spitzel und müsse „umgelegt“ werden. Ueber die Schießerei selbst gibt Berger an, die Volksmenge, die dem nationalsozialistischen Trupp in der Mittelstraße gefolgt sei und ihn bedrängt habe, habe Drohungen ausgesprochen. Davon, daß einer aus der Menge gegen die Nationalsozialisten vorgegangen sei, hat er nichts gesehen. Lampe habe als erster ein- oder zweimal geschossen auf die Menge. Gleich darauf seien die Schüsse der übrigen gefolgt. Beim Fortlaufen nach der Schießerei (unterwegs sei dem Angeklagten Kasperitz verheißentlich noch ein Schuß losgegangen, der einen der übrigen getroffen habe) habe der jetzige Angeklagte Bauer gesagt: „Die müssen doch zuerst geschossen haben“. Später sei diese Ansicht dann als feststehende Tatsache von Mund zu Mund gegangen. Daß der Angeklagte eine Waffe gehabt habe, wisse er. Der Angeklagte Himmrich habe beim Betreten der Stadthalle gesagt, er habe eine „Puste“ in der Tasche. Von den anderen Angeklagten wisse er nur vom Hörensagen, daß sie Waffen gehabt haben sollten. Himmrich habe auf der Rückfahrt nach Dortmund geäußert: „Ich habe ganz schön hingelangt“. Berger deutet den Ausdruck „hinlangen“ als „Schießen“, während die Verteidigung als „Schlagen“ deutet.

Der Vorsitzende, der vor der Vernehmung Berger noch besonders ausdrücklich und eindringlich ermahnt hat, die

Wahrheit zu sagen, macht Berger darauf aufmerksam, daß das eine ganz neue Aussage ist. Früher hat er nur behauptet, Himmrich habe auf der Fahrt nach Dortmund gesagt: „Ich hatte einen russischen Trommelrevolver“. Die Aussagen des Zeugen Neurath, Berger habe einmal bei ihm ein Kesper-Magazin für seine Pistole gekauft, bestritt Berger. Die Aussagen des Zeugen Wolff, daß Berger seit der Schießerei zweimal mit ihm gesprochen habe, bestritt Berger ebenfalls. Wolff behauptet, Berger habe ihm bei einer jener Unterredung gesagt: „Ich habe ungünstig über die Angeklagten ausgesagt. Nun sind sie erbozt. Nun muß ich noch mehr die Unwahrheit sagen, damit sie Zucht-haus kriegen. Auf einen Meinel mehr oder weniger kommt es mir jetzt nicht an“. Wolff behauptet ferner, einmal habe Berger mit dem Zeugen Werdeck auf der Straße zusammengestanden, als er, Wolff, vorüberging. Werdeck habe zu Wolff später gesagt, Berger hätte damals zu ihm die Bemerkung gemacht: „Den (nämlich Wolff) schieße ich ab“. Auch bestritt Berger, was Zeuge Döring bekundet: „Berger hätte Döring einmal geschäftsweise geäußert, er hätte bei der Schießerei selbst geschossen“. Im Gegenteil behauptet Berger, Döring seit der Schießerei überhaupt noch nicht wieder gesprochen zu haben.

Weitere Zeugenaussagen bringen keine neuen Momente. Die Vorgänge am Tage der Tat schildern einige Kriminalbeamte, indem sie die Störungen und Angriffe, die der Demonstration am Spätnachmittag hätte erdulden müssen, betonen. Die Menschenmenge am Abend sei zweifellos in angriffsstarker Stimmung gewesen. Die Schießerei selbst haben die Beamten nicht gesehen. Landgerichtsrat Dr. Schryen berichtet über einige Punkte der Voruntersuchung. Er hatte während der Voruntersuchung das Gefühl, daß es mit dem Eide von den Zeugen doch wohl nicht so genau genommen wurde, daher hat er schließlich bei den Vernehmungen keine Vereidigungen mehr vorgenommen, um die Zeugen vor einem Meinel zu bewahren. Er ist überzeugt, daß mehr als einer der Zeugen gesehen hat, wie die Schießerei sich wirklich zugetragen hat. Nicht nur die Angeklagten, sondern auch die Zeugen hätten die Ermittlungen sehr erschwert und immer erst dann etwas zugegeben, wenn man es von anderer Seite erfahren gehabt und ihnen positiv vorgehalten hätte. Berger hat in der Voruntersuchung auf Schryen keinen unglaublichen Eindruck gemacht.

Die Sitzung wurde auf Mittwoch morgen 9 Uhr vertagt.

Es müssen noch einige Zeugen vernommen werden. Dann können die Anklagerede und die Verteidigungsreden gehalten werden.

in ihren Schlafzimmern bewußtlos aufgefunden. Als sich morgens auf wiederholtes Klopfen niemand meldete, drang man in die Wohnung ein, in der sich ein starker Gasgeruch bemerkbar machte. Die sofort benachrichtigte Polizei stellte fest, daß an einem Gasrohr, das aus der unteren Etage bis zum Fußboden des ehelichen Schlafzimmers führte, der eiserne Verschuß beseitigt worden war, so daß das Gas ungehindert in die Zimmer strömen konnte. Die bewußtlose Familie wurde sofort ins städtische Krankenhaus eingeliefert, wo bei der Frau nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Der Mann war in den Mittagsstunden noch bewußtlos und schwebt in höchster Lebensgefahr, während der 17 Jahre alte Sohn bereits das Bewußtsein wiedererlangt hat und sich außer Gefahr befindet. Die näheren Vorkommnisse werden zur Zeit noch untersucht.

Seiligenhaus. Das Auto in der Schafherde. 17 Schafe getötet. Auf der Straße Hügel-Heiligenhaus auf Hügel Gebiet fuhr am Sonntag gegen Abend ein Lastwagen mit Anhänger einer Wuppertaler Expeditionsfirma in voller Fahrt in eine Schafherde. Die Wirkung war fürchterlich. Eine Anzahl der Tiere wurde auf der Stelle getötet. Mehrere andere waren so schwer verletzt, daß sie an Ort und Stelle geschlachtet werden mußten. Insgesamt fanden 17 Schafe den Tod. Die Ursache des Unglücks ist darauf zurückzuführen, daß der Führer des Autos in der Dunkelheit die Schafherde erst im letzten Augenblick besehen umstände des tragischen Vorkommnisses werden zur Zeit noch untersucht.

Zur gest. Beachtung.

Wir machen die Leser im Ortsbezirk Halber darauf aufmerksam, daß der Bezugspreis nunmehr monatlich durch unsere Boten einkassiert wird und wir bitten die Bezahler den Betrag an den ersten Tagen im Monat bereit zu halten. Des weiteren bitten wir noch, die Boten nicht vergeblich vorsprechen zu lassen.

Die Geschäftsstelle
des Allgemeinen Anzeigers Halber.

Sonderveranstaltung des Einzelhandels.

Wie die Süddeutsche Industrie- und Handelskammer zu Hagen mitteilt, wurde vom Deutschen Industrie- und Handelsstag und der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels ein Sonderausschuß zur Regelung von Wettbewerbsfragen gebildet, der dazu bestimmt ist, Normen und Richtlinien für ein ehrbares und lautes Verhalten in Fragen des geschäftlichen Wettbewerbs aufzustellen. Eine besonders bedeutende Aufgabe ist die Wahrung von Mißständen auf dem Gebiete der Sonderveranstaltungen, wie sie sich namentlich durch die Häufung solcher Veranstaltungen ergeben haben. Das reguläre Geschäft ist das Rückgrat jedes Unternehmens. Die Preise des regulären Geschäfts müssen, besonders in der Zeit schlechter Konjunktur, so niedrig wie möglich gehalten werden. Diese Kultur gestattet die im Rahmen von Sonderveranstaltungen und Sonderangeboten erforderlichen nicht unwesentlichen Preiserhöhungen nur in sehr beschränktem Umfang. Nach der einseitigen Auffassung des Sonderausschusses ist eine gehäufte Abhaltung von Sonderveranstaltungen als unwirtschaftlich für den einzelnen Betrieb und als schädigend für das Ansehen des gesamten Einzelhandels zu vermeiden, da hierdurch ein falscher Eindruck gegenüber der normalen Preisgestaltung erteilt wird. Nach eingehenden und wiederholten Beratungen und unter Zuhilfenahme aller Beteiligten sind daher von dem Sonderausschuß die nachfolgenden Normen und Richtlinien für Sonderveranstaltungen aufgestellt worden:

„Die Veranstaltung von den im Gesetz vorgesehenen Saison- und Inventurausverkäufen und 4 weiteren Sonderveranstaltungen von mäßiger Dauer (also im ganzen 6 Sonderveranstaltungen im Jahr) ist in der Regel das Höchstmäß dessen, was mit den Grundzügen einer kaufmännisch gefunden Geschäftsführung vereinbar ist. Jubiläumsvorläufe, die sich im Rahmen des Gutachtens Nr. 22/1930 des Sonderausschusses halten, sind hierbei nicht einzurechnen. Alle Ankündigungen, insbesondere von Oster-, Pfingst- oder Weihnachtsverkäufen, die zu regelmäßigen Preisen geschehen, gelten nicht als Sonderveranstaltungen. Sonderangebote sind im Gegensatz zu Sonderveranstaltungen begrenzt auf einzelne Artikel oder einzelne Warengruppen möglich.“

Das Weihnachtsgeschäft läßt auf sich warten.

Die Lage des Handwerks im November.

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird geschrieben:

Im Zusammenhang mit der weiteren Schrumpfung der gesamten deutschen Wirtschaft kann für den Monat November nur festgestellt werden, daß sich auch für die Handwerksbetriebe die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vergrößert haben. Die Bautätigkeit, soweit sie nicht bereits schon zum Stillstand gekommen war, ist noch weiter zurückgegangen. Wo das Baugewerbe noch im Vormonat eine saisonmäßige Belebung aufzuweisen hatte, ist diese wieder im Berichtsmonat verschwunden. In Handwerkszweigen, in denen unter normalen Verhältnissen während der Weihnachtszeit der größte Auftragsbestand vorzuliegen pflegte, wie im Glaser- und Hafner-gewerbe, herrschte bereits völlige Geschäftstille. Verspätet wird noch die Lage dadurch, daß in den Baugewerben von der Kundschaft in erheblichem Umfang Schwarzarbeiter zur Ausführung der Aufträge herangezogen werden. Auch im Kleingewerbe war von der sonst im Monat November vorzuherrschenden Belebung des Geschäftsganges fast nichts zu spüren.

Für die Handwerksbetriebe, die am Export interessiert sind, beginnt sich die Pfundkrise in steigendem Maße ungünstig auszuwirken. Die

Erwartungen auf das baldige Einsetzen des Weihnachtsgeschäfts

haben sich bislang kaum erfüllt. Eine ganze Reihe von Handwerksbetrieben, wie z. B. das Schreiner-, Drechsler-, Tapezierer-, Sattler und Buchbinderhandwerk, berichtet, daß Aufträge für das Weihnachtsgeschäft so gut wie gar nicht eingegangen sind. Dabei ist bemerkenswert, daß dieser allgemeine Rückgang der Geschäftstätigkeit im Handwerk nicht einmal im vollen Umfang auf die mangelnde Kaufkraft des Publikums zurückzuführen ist, sondern daß die fortgesetzten Ankündigungen der Reichsregierung

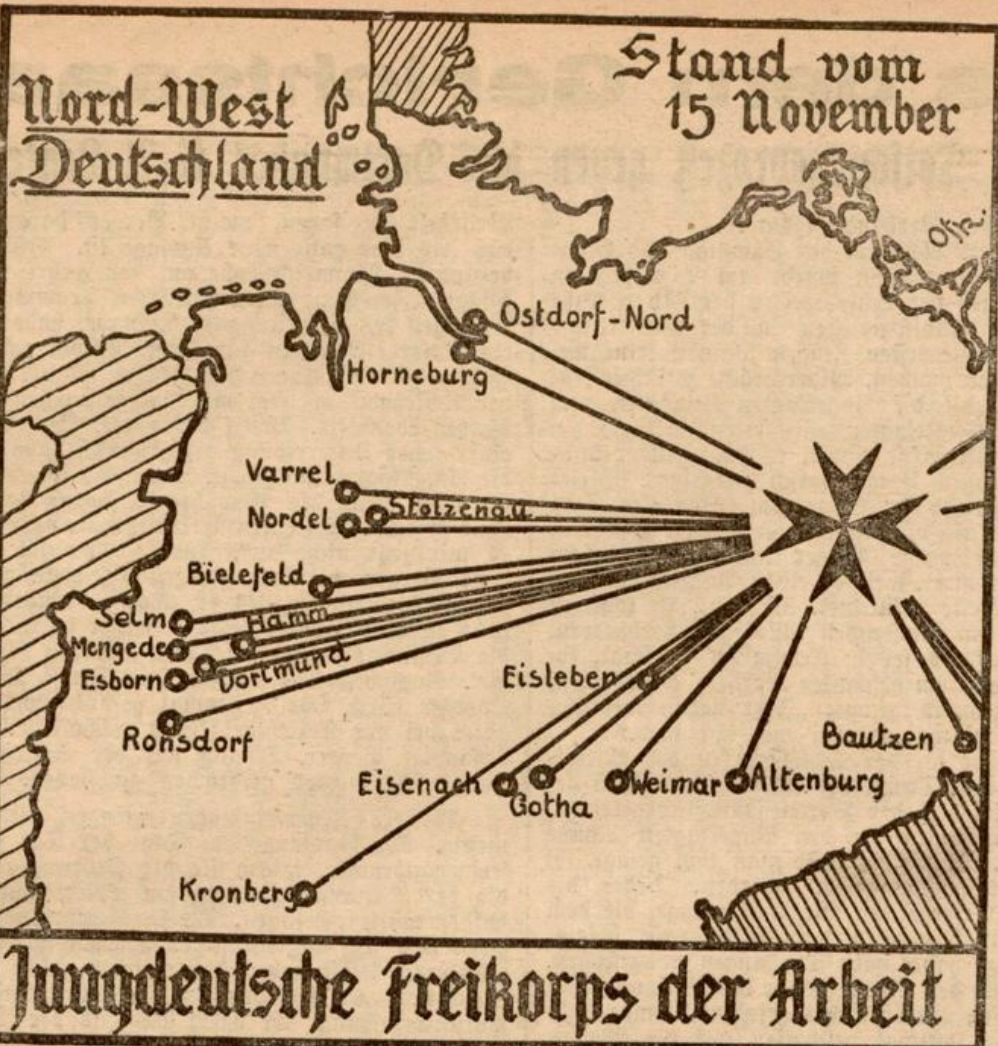
über kommende Preisabbauaktionen

das Publikum von der Tätigkeit von Einkäufen und der Erteilung von Aufträgen zurückhalten. Daß jedoch ohne eine grundsätzliche Abkehr der Reichsregierung von ihrer bisherigen Steuer- und Sozialpolitik an einen fühlbaren Preisabbau nicht gedacht werden kann, daß vielmehr im Ausblick stehende Steuererhöhungen wieder zu einer Erhöhung der Gestehungskosten führen müssen, bleibt unberücksichtigt.

Bei dem allgemeinen Tiefstand der Wirtschaftslage des Handwerks ist es bedauerlich, wenn Stadtverwaltungen noch dazu übergeben,

Reparaturarbeiten von Wohlfahrtsvereinen

vornehmen zu lassen. Auch über die Heranziehung von Krüppelheimen, Fürsorgeanstalten und Gefängniswerkstätten bei öffentlichen Ausschreibungen hat das Handwerk mehr als bisher zu klagen.



Mehr und mehr fikt der Gedanke des freiwilligen Arbeitsdienstes durch. Die Karte zeigt, daß der Jungdeutsche Orden dabei bahnbrechend vorangeht. Allein in Nordwestdeutschland waren am 15. November an 19 Orten jungdeutsche Arbeitsfreiwillige angelegt. Neuerdings werden wiederum zwei Arbeitsvorhaben aus dem Kreise

Westinghausen gemeldet, die auf der Karte noch nicht eingezeichnet sind. An allen Stellen handelt es sich um zusätzliche Arbeiten (Flugregulierungen, Meliorationen, Anlage von Siedlungen u. a.), die im allgemeinen Interesse liegen und bei denen Lohnrückerei oder Entziehung von Arbeitsmöglichkeiten für andere ausgeschlossen ist.

Mit der allgemeinen Schrumpfung der Betriebe ist auch eine erhöhte Arbeitslosigkeit unter den Handwerksgesellen hervorgerufen. Es mehren sich auch immer mehr die Fälle, daß nicht einmal in bisher noch besonders widerstandsfähigen Betrieben die Lehrverträge durchgeführt werden können. Im Zusammenhang mit der erhöhten Arbeitslosigkeit ist ein immer stärkeres Aufschwimmen der Schwarzarbeit festzustellen, wodurch wiederum die wenigen noch vorhandenen Aufträge für das Handwerk geschmälert werden.

Der Chefarzt des Willehad-Hospitals gestorben.

Ein Pippengeschwür als Todesursache.
Ein tragisches Geschick rief den Chefarzt des Willehad-Hospitals, Dr. Gruner, mitten auf seinem Schaffen. Durch eine Infizierung erkrankte er an einem Pippengeschwür, das eine Blutvergiftung nach sich zog. Obgleich seine Kollegen, die ihn seines lauterer Wesens wegen sehr schätzten, alles versuchten, um ihn zu retten, erlag er der Infektion. Der Verstorbene, der ein gebürtiger Bremer ist, seit 1911 in Wilhelmshaven praktiziert, den ganzen Krieg als Truppenarzt und als Chirurg eines Lazarett mitmachte, und nach dem Kriege hier Chefarzt des Wille-

had-Hospitals wurde, hat so viele Kranke in verzweifeltsten Fällen gerettet, daß die Teilnahme an seinem herben Geschick in den Zedestädten allgemein ist.

Festnahme einer Diebesbande.

Die KPD. läßt Stahlrohre sammeln.

Durch die Festnahme einer mehrköpfigen Diebesbande in Osnabrück konnten zahlreiche Diebstähle im Kreise Melle aufgeklärt werden. Die Untersuchungsbeamten machten dabei große Funde von alten Stahlrohren, für die kaum noch eine Verwendung bestand. Im Verhör stieß man dann auf folgende überraschende Tatsache: Von der Zentrale der Kommunistischen Partei in Bielefeld wird auch der Kreis Melle mit Agitations- und Werbematerial bearbeitet, und dabei war die Weisung erfolgt, alte Stahlrohre von Fahrrädern und sonstige geeignete Rohre zu beschaffen und nach Bielefeld zu bringen. Das sollte unter Umständen auch durch Kauf geschehen. So wollte man u. a. bei einem Althändler allein einen Zentner solcher Stahlrohre kaufen. Ob die Rohre etwa zu Attentaten Verwendung finden sollten, muß die weitere Untersuchung klären.

Freitod eines Bahndirektors in Celle.

Wegen Arbeitsüberlastung.

Nach einem Nervenzusammenbruch infolge Arbeitsüberlastung hat der Direktor der Celler Kleinbahnen, Regierungsbaumeister a. D. Hinrichs, sich selbst das Leben genommen. Hinrichs leitete die Celler Kleinbahnen seit dem Jahre 1924 und hat sich um die Organisation des Verkehrs für Celle Stadt und Land sehr verdient gemacht.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 1. Dezember.

Selbstmord Geheimrat Beheim-Schwarzbach festgestellt.

Berlin. Zum Tode des Mitinhabers der Darmstädter und Nationalbank, des Geheimrats Dr. Karl Beheim-Schwarzbach, der am 23. November angeblich an einem Herzschlag verstorben war, wird nunmehr bekannt, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Wie von zuständiger Stelle bestätigt wird, hat sich Geheimrat Beheim-Schwarzbach durch einen Schuß in die Schläfe getötet.

Neue Spur des Wuppertaler Wechselräubers.

Wittenberge. Die Ermittlungen nach dem Scheckfälscher Adolf Beder aus Wuppertal-Elsfeld haben auf eine neue Spur geführt. Ein Angler fand am Ufer der Elbe bei Jagel eine Aktentasche, die dem Flüchtling gehörte. Die Tasche enthielt einen umfangreichen Schriftwechsel mit führenden Banken und Industrieunternehmen aus Köln, Duisburg und Wuppertal, u. a. zahlreiche Wechsel- und Scheckformulare, außerdem fälschliche Wechsel über insgesamt 11.500 Mark. Beder hat sich allem Anschein nach dieser Papiere entledigen wollen und die Aktentasche bei Jagel in die Elbe geworfen.

Im Rebel auf Grund geraten.

Hamburg. Über der Unterelbe lagerte wiederum dichtes Nebel, der den gesamten Schiffsverkehr zum Stoden brachte. Der 6000 Tonnen große Bremer Roland-Dampfer „Justin“, der trotzdem die Ausfahrt von Hamburg angetreten hatte, ist bei Schulau im Rebel auf Grund geraten. Im Hamburger Hafen konnte der Schiffs-, Barkassen- und Fährdienst aufrechterhalten werden.

Düsterberg und Seldte in zweiter Instanz freigesprochen.

Berlin. Die Strafkammer beim Landgericht I sprach in zweiter Instanz die Bundesführer des Stahlhelm Seldte und Düsterberg sowie den verantwortlichen Redakteur der Stahlhelmzeitung, Kleinau, die wegen Vergehens gegen das Republikstättengesetz angeklagt waren, frei. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß sich der beanstandete Artikel gegen den Anarchismus richtete. In der ersten Instanz waren Seldte und Düsterberg an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von je zwei Monaten zu einer Geldstrafe von je 800 Mark und Kleinau an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von drei Wochen zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt worden.

Kurz vor Vollendung des 101. Lebensjahres gestorben.

München. In Starnberg ist der frühere Weichenväter Leonhard Wörtl gestorben. Er wäre in sechs Tagen 101 Jahre alt geworden. Im vergangenen Jahr war er anlässlich seines 100. Geburtstages noch Gegenstand zahlreicher Ehrungen aus ganz Deutschland. Sein 14. Jahren war er durch Sicht ans Bett gezwungen.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 1. Dezember.

* Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 13,88 bis 13,92; holl. Gulden 169,13-169,47; Danz. 82,12-82,28; franz. Franc 16,47-16,51; schwed. 81,77-81,88; Belg. 58,39-58,51; Italien 21,68-21,72; schwed. Krone 78,17-78,83; dän. 77,42 bis 77,58; norweg. 77,42-77,58; tschech. 12,47-12,49; österr. Schilling 58,94-59,06; Argentinien 0,99-1,00; Spanien 35,16 bis 35,24.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver r. Westf.

Im Amt Halver darf an den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten (6., 13. und 20. Dez. 1931) im Handelsgewerbe ein

Geschäftsverkehr

von 12-18 Uhr stattfinden. Für die Zeit vom 14. bis zum 19. und vom 21. bis zum 23. Dezember 1931 wird der Ladenschluß von 19 Uhr auf 20 Uhr hinausgeschoben.

Halver, den 2. November 1931

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Diana-
Luft - Gewehre



Das beliebte Geschenk
für Knaben

empfiehlt in allen Arten
und Preislagen:

Wilh. Bell jr., Halver.

Etwas
Besonderes
anbieten!

Kleinigkeiten werden häufig in letzter Stunde gekauft. Bieten Sie jetzt solche Kleinigkeiten an, Sie werden stets aufmerksame Leser finden. Werben Sie bis zur letzten Stunde durch die Anzeige im

Allgem. Anzeig. Halver

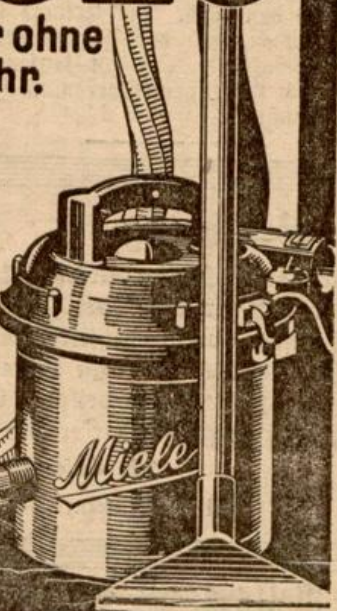
mit seinen Nebenausgaben für Schalksmühle u. Amt Kierspe.

kein anderes Werbemittel kann die Resonanz, die werbende Kraft der Zeitungsanzeige ersetzen.

Miele

der Staubsauger ohne Kurzschlußgefahr.

Alle stromführenden Teile sind von dem Isoliergehäuse eingeschlossen. Außergewöhnlich hohe Saugwirkung. Geringer Stromverbrauch. Staubkessel aus bestem Stahlblech nahtlos gezogen. Mahagonifarbig. Infolge seiner gediegenen Ausführung und seines ansprechenden Aussehens ein Schmuckstück für jeden Haushalt.



Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Bericht der Viehverkaufshalle A.G. Lehrte.

vom Verkaufstage 1. Dezember 1931.

Auftrieb: 2063 Stück Ferkel und 264 Stück Läufer-schweine.

Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

1-6 Wochen alt	bis Mark 6.-
6-8 Wochen alt	Mark 7.- bis 9.-
8-12 Wochen alt	Mark 10.- bis 14.-

Läufer-schweine:

3-4 Monate alt	Mark 15.- bis 24.-
4-6 Monate alt	bis Mark 45.-

Marktverlauf: Langsam.

Für die Hauswirtschaft

la. Körnergrüße a Pfd. 26 Pfg.

la. Buchweizenmehl „ 26 Pfg.

sämtl. Gewürze

zu niedr. Tagespreisen.

H. Enneper,

Halver, Fernruf 439

Ausverkauf

für Spekulation

vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

Für die Schlachtzeit:

prima Körnergrüße

pr. Pfd. 26 Pfg.

la. gemahlene Pfeffer

1/4 Pfd. 45 Pfg.

la. trockene Dörre

per Meter 12 Pfg.

sämtliche Gewürze

in guten Qualitäten

zu billigen Preisen

August Bollmerhaus,

Kierspe-Whf.

Holz- Betten

Stahlmatr. Kinderb. Schlaf-

zimm., Chaiseloug. a. Priv.

Ratenz. Katalog 1914 frei.

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Pragmatische

Kirchengeschichte

der Provinzen

Rheinland u. Westfalen

v. D. theol. Ew. Dresbach

Pfarrer i. R. in Halver

vorrätig in der

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 3. Dezember.

6,45-7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05-8,00 Morgensonnt.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage und Zeitangabe, Wasserstands-meldungen.
9,00-9,30 Uebertragung vom Südwestfunk, Frankfurt: Schulfunk. Gemeinschafts-programm der deutschen Schulfunkfender: Aus Leben in Staat und Wirtschaft. Die Handelskammer. Hörbild von Dr. Paul Laven.
9,55 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
10,05-11,15 Mensch und Welt. Gemeinschafts-empfang für Arbeitslose.
10,10-10,35 Intermezzo: Uebertragung von der Deutschen Welle: Schulfunk. Aus der Welt des Tieres: Schwarzkittel, das Wildschwein.
12,50 Wetterbericht.
12,55 Rautener Zeitzeichen, Mittag-meldungen und Zeitangabe.
13,05-14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50-16,10 Kinderstunde. Els Bornemerge. Geschichte vom seltsamen Nikolaus, von N. Bavello.
16,10-16,20 Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,20-17,00 Puppentheater. Arbeitsgemein-schaft. Die staatsbürgerliche Erziehung in der Volksschule: Die soziale Aufgabe der Frau. Lehrende: Schulz.
17,00-18,00 Vesperkonzert. Günther Baum (Bariton), Begleitung: Gebert Grape. Heinz Lohmann (Klavier).
18,00-18,20 Privatkonzert Dr. Breddin: Neue erdgeschichtl. Forschungsergebnisse. 2. Die rheinischen Erbbeben.
18,20-18,40 Paul Westheim: Gegenwartsfragen der Kunst (4).
18,40-19,00 Italienisch: Privatdozent Dr. Heinemann.
19,00-19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15-19,25 Vom Tage.
19,30-19,55 Jugend in Deutschland. Willi Schaeferbied: Ueberblick (1).
19,55 Erste Abendmeldungen und Wettervor-hersage.
20,00 Wir durchstehen ein Jahrhundert. Robert Koppel, Karl Schnog und das kleine Orchester des Westdeutschen Rund-funks, Leitung: Penz.
22,05 Letzte Meldungen, Bericht über das geist-liche Leben, Sportbericht.
22,30-23,10 Uebertragung aus der Rheinland-halle: auch über den Deutschlandsender Königs-wusterhausen: Schluß des Kölner Sechstagerennens.
23,10-0,30 auch über den Deutschlandsender Königs-wusterhausen: Nachtmusik der Kapelle Gieseler, Leitung: Penz.